



› Dokumentation der Fachtagung
Kita 2014 – Wandel, Wachstum, Wagnis

5. Juli 2013, Hochschule Magdeburg-Stendal, Hansestadt Stendal
Kompetenzzentrum Frühe Bildung



> Inhalt

Vorwort	4
Tagungsprogramm	5
Begrüßung	6
Prof. Dr. Wolfgang Patzig Prorektor für Hochschulentwicklung und -marketing Hochschule Magdeburg-Stendal	
Prof. Dr. habil. Wolfgang Maiers Direktor des Kompetenzzentrum Frühe Bildung Hochschule Magdeburg-Stendal	
Vorträge	7
Kinderförderungsgesetz und Bildung:elementar – eine Zwischenbilanz.	7
Dagmar Zoschke Vorsitzende des Ausschusses für Arbeit und Soziales des Landtags von Sachsen-Anhalt	
Es bewegt sich viel! Europäische Landschaften der Frühpädagogik.	10
Pamela Oberhuemer ehem. Staatsinstitut für Frühpädagogik / Universität London	
Kompetenzzentrum Frühe Bildung (KFB): Angebote, Vorhaben und Planungen	11
Prof. Dr. habil. Annette Schmitt Hochschule Magdeburg-Stendal	
Aus den Workshops	15
Workshop A: Praxistransfer	15
Steffi Ahrenholz, Prof. Dr. habil. Annette Schmitt	
Workshop B: Fort- und Weiterbildung für Kita-Fachkräfte	18
Prof. Dr. Thomas Kliche, Elena Sterdt	
Workshop C: Der grundständige Kita-Studiengang an der HS Magdeburg-Stendal	21
Dr. Nadine Grochla-Ehle, Prof. Dr. Frauke Mingerzahn	
Workshop D: Die Zusammenarbeit von Kita und Schule	23
Prof. Dr. Günter Mey, Anja Schwentesius	
Workshop E: Praktikant_innenanleitung	28
Susanne Borkowski, Hertha Schnurrer	
Workshop G: Männer in Kitas!?	32
Denise Mikoleit, Benjamin Ollendorf	
Workshop H: Neue Wege - Welches Im@ge braucht der Beruf?	37
Timo Cebulla, Jeanette Merten	

> Vorwort

Unter dem Titel „Kita 2014 – Wandel, Wachstum, Wagnis“ fand am 5. Juli 2013 die erste große Fachtagung des Kompetenzzentrums Frühe Bildung (KFB) der Hochschule Magdeburg-Stendal statt. Mit mehr als 250 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen wurden aktuelle Themen und Entwicklungen im Bereich der Frühen Bildung diskutiert.

Das im Februar 2013 als In-Institut der Hochschule Magdeburg-Stendal gegründete KFB engagiert sich in der Professionalisierung des pädagogischen Fachpersonals, in der anwendungsnahen Forschung sowie der Umsetzung wissenschaftlich fundierter Konzepte in die Praxis. Ebenso möchte das KFB zur Vernetzung der im Bereich der Frühen Bildung tätigen Personen und Institutionen beitragen. Hierfür bietet das KFB Kooperationsplattformen, die die Kompetenzen und Aktivitäten bündeln, um die knappen Ressourcen mit dem größtmöglichen Nutzen einzusetzen und das ganze Arbeitsfeld zu stärken. Die Fachtagung bietet eine solche Plattform für einen thematischen Austausch. An der ganztägigen Tagung nahmen Erzieherinnen und Erzieher, Leiterinnen und Leiter von Kindertageseinrichtungen, Trägervertretungen, Studierende sowie Personen aus dem Wissenschafts-, Politik- und Fortbildungsbereich teil.

Auf der Tagung wurden im Rahmen von Vorträgen und Workshops aktuelle Themen und Entwicklungen im Bereich „Frühe Bildung“ aufgegriffen, mit den Teilnehmern diskutiert und Maßnahmen und Strategien für die Zukunft formuliert.

Nach einer Begrüßung durch Herrn Prof. Dr. Wolfgang Patzig, Prorektor für Hochschulentwicklung und -marketing, und Herrn Prof. Dr. habil. Wolfgang Maiers, Direktor des KFB, zog die Vorsitzende des Ausschusses für Arbeit und Soziales des Landtags von Sachsen-Anhalt, Frau Dagmar Zoschke (Die Linke), aus Sicht der Legislativen eine Zwischenbilanz zum neuen Kinderförderungsgesetz in Sachsen-Anhalt (KiFöG) und zur Fortschreibung des Bildungsprogramms Bildung: elementar. Damit griff die Tagung ein hochaktuelles Thema auf, das KiFöG und das Bildungsprogramm wurden in Sachsen-Anhalt ab 1. August 2013 verbindlich. Darüber hinaus trat der Rechtsanspruch auf einem Kita-Platz auch für Kinder unter drei Jahren bundesweit in Kraft. In einem anschließenden Vortrag gab Frau Pamela Oberhuemer, langjährige wissenschaftliche Referentin am Staatsinstitut für Frühpädagogik (IFP) in München, einen Überblick über Europäische Landschaften der Frühpädagogik.

Am Nachmittag wurden im Rahmen von Workshops von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern mit hohem Engagement aktuelle Herausforderungen im Bereich Früher Bildung diskutiert. Themen der Workshops waren der Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Praxis, die Zusammenarbeit zwischen Kita und Schule, die Fort- und Weiterbildung, die Praktikumsanleitung sowie Vielfalt in der Kita, Männer in Kitas und Rekrutierung von Fachkräften auf neuen Zugangswegen. Des Weiteren wurden pädagogischen Fachkräften und Trägervertreter_innen das Konzept des in Sachsen-Anhalt ersten grundständigen kindheitspädagogischen Studiengangs vorgestellt, der 2014 starten wird. Die interessanten und für die weitere Arbeit des KFB wichtigen Ergebnisse der Workshops wurden abschließend dem Plenum präsentiert. Die Fachvorträge und Workshops ergaben, dass auch zukünftig große Anstrengungen notwendig sind, um den vielfältigen Anforderungen eines qualitativ hochwertigen Systems von Kindertageseinrichtungen zu begegnen. Es bestand Einigkeit darüber, dass eine stärkere Vernetzung und Kooperation der verschiedenen Institutionen und Akteure des frühpädagogischen Sektors unabdingbar ist. Das KFB möchte mit seinen Vorhaben eine stärkere Vernetzung und Kooperation unterstützen. Aufgrund der überaus positiven Resonanz strebt das KFB regelmäßig weitere Fachtagungen in diesem Format an.

Stendal, im November 2013
Der Vorstand des KFB

> Tagungsprogramm

- | | |
|-----------|---|
| 10:00 Uhr | Ankommen bei Kaffee und Tee |
| 10:30 Uhr | Begrüßung
Prof. Dr. Wolfgang Patzig,
Prorektor für Hochschulentwicklung und -marketing, Hochschule Magdeburg-Stendal

Prof. Dr. habil. Wolfgang Maiers, Direktor des KFB |
| 10:45 Uhr | Kinderförderungsgesetz und Bildung:elementar – eine Zwischenbilanz.
Dagmar Zoschke, Vorsitzende des Ausschusses für Arbeit und Soziales des Landtags von Sachsen-Anhalt |
| 11:30 Uhr | Es bewegt sich viel! Europäische Landschaften der Frühpädagogik.
Pamela Oberhuemer, ehem. Staatsinstitut für Frühpädagogik / Universität London |
| 12:45 Uhr | Pause |
| 13:45 Uhr | Das Kompetenzzentrum Frühe Bildung (KFB): Angebote, Vorhaben und Planungen
Prof. Dr. habil. Annette Schmitt, Hochschule Magdeburg-Stendal |
| 14:15 Uhr | Parallele Workshops:

A: Praxistransfer
(Steffi Ahrenholz, Prof. Dr. habil. Annette Schmitt)
B: Fort- und Weiterbildung für Kita-Fachkräfte
(Prof. Dr. Thomas Kliche, Elena Sterdt)
C: Der grundständige Kita-Studiengang an der Hochschule Magdeburg-Stendal
(Dr. Nadine Grochla-Ehle, Prof. Dr. Frauke Mingerzahn)
D: Die Zusammenarbeit von Kita und Schule
(Prof. Dr. Günter Mey, Anja Schwentesius)
E: Praktikant_innenanleitung
(Susanne Borkowski, Hertha Schnurrer)
F: Vielfalt leben und lernen von Anfang an!
(Dr. Katrin Reimer)
G: Männer in Kitas!?
(Denise Mikoleit, Benjamin Ollendorf)
H: Neue Wege - Welches Im@ge braucht der Beruf?
(Timo Cebulla, Jeanette Merten) |
| 15:15 Uhr | Pause |
| 15:45 Uhr | Vorstellung der Workshop-Ergebnisse |
| 16:30 Uhr | Abschluss |

> Begrüßung

Prof. Dr. Wolfgang Patzig

Prorektor für Hochschulentwicklung und -marketing,
Hochschule Magdeburg-Stendal

Prof. Dr. Wolfgang Patzig, betonte in seiner Eröffnungsrede die große Resonanz auf die erste Fachtagung des KFB und verwies unter anderem auf die besondere Relevanz einer guten frühpädagogischen Arbeit in der Praxis, die vor allem einen großen Beitrag zur Chancengleichheit zwischen Kindern leisten kann.

Prof. Dr. habil. Wolfgang Maiers

Direktor des KFB
Hochschule Magdeburg-Stendal

Prof. Dr. habil. Wolfgang Maiers, Dekan des Fachbereichs Angewandte Humanwissenschaften, wies in seiner Begrüßung die Klärung vorhandener Bedarfe in der Praxis sowie die Diskussion aktueller Entwicklungen im frühpädagogischen Bereich als zentrale Ziele der Fachtagung aus. Zudem betonte er die Funktion des KFB als Kommunikationsplattform, die es sich zum Ziel gesetzt hat, die Kompetenzen im Feld der Frühpädagogik im Land Sachsen-Anhalt zu bündeln und miteinander zu verknüpfen.



> Vorträge

Kinderförderungsgesetz und Bildung:elementar – eine Zwischenbilanz.

Dagmar Zoschke

Vorsitzende des Ausschusses für Arbeit und Soziales des Landtags von Sachsen-Anhalt



Sehr geehrter Herr Prof. Patzig, sehr geehrter Herr Prof. Maiers, sehr geehrte Frau Prof. Mingerzahn, sehr geehrte Frau Prof. Schmitt, sehr geehrte Frau Oberhuemer, liebe Lehrende, Forschende und Aktive im Bereich „Frühe Bildung“!

Zunächst möchte ich mich ganz herzlich für die Einladung bedanken, ich hoffe, ich erfülle als Alternative zum Minister ihre Erwartungen. Ich bin Mitglied der Fraktion DIE LINKE im Landtag von Sachsen-Anhalt und zuständig für die Politikfelder „Politik für Menschen mit Behinderungen“ und „Gesundheit“. Meine Fraktion hat mich für den Vorsitz des Ausschusses für Arbeit und Soziales vorgeschlagen. Darüber hinaus bin ich seit fast 20 Jahren Kommunalpolitikerin, ausgebildete Diplomlehrerin und bringe zusätzlich noch drei Jahre Erfahrung in der Arbeit in einer Kindertagesstätte mit.

Mit der Möglichkeit hier an der Hochschule Magdeburg-Stendal das Kompetenzzentrum „Frühe Bildung“ einzurichten, zu der ich herzlichst gratuliere, haben Sie hier die große Chance nachhaltig zu arbeiten, indem sie den Ausbildungsprozess langfristig gestalten und Kindheitspädagog_innen ausbilden.

Wir erleben seit geraumer Zeit einen Paradigmenwechsel in der Betrachtungsweise des Kindes: vom Objekt pädagogischer Prozesse, dem man Erziehung und Bildung angegedeiht lassen muss, das Kind betrachtet als das Empfangende, wird das Kind nunmehr zum Subjekt dieses Prozesses, gestaltet ihn mit, wird immer mehr zum Fordernden. Selbstverständlich ist dieser Prozess noch nicht abgeschlossen und auch noch nicht durchgehend gestaltet. Es gibt noch Reserven.

Viele Gesetze, auch die jüngste Änderung des Kinderförderungsgesetzes, tragen dem bereits Rechnung. Auch die Verankerung des Bildungsprogramms „Bildung elementar: Bildung von Anfang an“ im Gesetz hat und wird dazu beitragen, den o.g. Paradigmenwechsel dauerhaft zu vollziehen.

Zu Beginn dieses Prozesses wurde zwischen dem Ministerium für Gesundheit und Soziales, dem Kultusministerium, den kommunalen Spitzenverbänden, der LIGA der Freien Wohlfahrtspflege und den

Kirchen eine Bildungsvereinbarung abgeschlossen. In Umsetzung dieser Vereinbarung wurden 20 Multiplikator_innen und 20 Kindertagesstätten als Konsultationseinrichtungen qualifiziert. Letztere entwickelten sich weiter zu Kompetenzzentren frühkindlicher Bildung. Das Programm „Kita – elementar“ ermöglichte mit Hilfe von EU-Fördermitteln die Ausbildung von 50 Referent_innen, die über In-House-Schulungen („100-Stunden-Programm“) viele Kindertagesstätten in Sachsen-Anhalt erreicht haben. Das Ministerium für Arbeit und Soziales geht davon aus, dass bis zum Jahresende ca. 9000 Erzieher_innen erreicht werden und prüft ebenso Folgemaßnahmen für weitere Qualifikationen.

Ich hatte vor Kurzem Gelegenheit, mit jungen Eltern über ihre Erwartungshaltung gegenüber den Erzieher_innen ihres Kindes zu sprechen. Die Antworten sind nicht repräsentativ. Sie wünschen sich, dass die pädagogische Fachkraft lieb ist, das Kind versteht, fröhlich ist, mit dem Kind spielt, mit ihm Erlebnisse gestaltet, es aber auch beschützt, vor Schaden bewahrt. Sie soll Verständnis für die Eltern haben, ihre Sorgen verstehen und wenn Eltern Rat brauchen, besonders in Erziehungsfragen, helfen können. Die pädagogische Fachkraft muss wissen, was sie mit dem Kind macht und die Eltern wollen auch wissen, wo das Kind in der Entwicklung steht, wo und wie es von den Eltern unterstützt werden kann und das im tagtäglichen Fortschritt.

Kindheitspädagog_innen müssen heute diesen und anderen Anforderungen von Eltern, aber auch der Gesellschaft Rechnung tragen. Darauf muss Gesellschaft, muss Politik, müssen Ausbildungseinrichtungen die jungen Menschen, die diesen Beruf ergreifen wollen, vorbereiten. In jüngster Vergangenheit hatte ich Gelegenheit an ersten „zarten“ Diskussionen zur Ausbildung von Erzieher_innen teilnehmen zu können. Ich habe erlebt, welche Bandbreite diese Diskussion gegenwärtig einnimmt. Es wird von „Schnellbesohlung“ von Quereinsteiger_innen, von Qualifikationsmaßnahmen für Hauptschüler_innen über mehrere Stufen gesprochen und von der Akademisierung der Ausbildung.

Der Ausschuss für Arbeit und Soziales im Landtag von Sachsen-Anhalt hat sich noch nicht in der notwendigen Tiefe dieser Diskussion gestellt. Allerdings weiß ich, dass die Fachpolitiker_innen der einzelnen Fraktionen schon sehr intensiv zu diesem Thema unterwegs sind. Dies bedeutet allerdings, dass ich heute die Meinung des Ausschusses nicht darstellen kann. Aber Sie können den Ausschuss auffordern sich zu positionieren.

Persönlich bin ich davon überzeugt, dass wir die Qualität der Ausbildung erhöhen müssen. Folgende Stichpunkte sollen dazu die Diskussion anregen:

- es geht mir um tatsächlich erworbene Kompetenzen, darunter Kenntnisse des Bildungsprogramms „Bildung elementar: Bildung von Anfang an“, aber auch Detailfragen: Sprachkompetenz, musische, naturwissenschaftliche Kompetenz
- auch die Fähigkeit, sich selbst ständig zu hinterfragen, muss ausgeprägt werden, die eigene Reflexionsfähigkeit zu pädagogischen und psychologischen Prozessen, die bei dem Kind ablaufen bzw. ablaufen sollen, die ich Eltern erklären können muss
- Fähigkeit und Willen sich der steten Entwicklung (Forschung, Wissenschaft,...) zu stellen

Unsere gemeinsame langfristige Zielstellung lautet deshalb: alle Fachkräfte in Kindertagesstätten müssen mit Hochschulniveau ausgebildet werden.

Hier benötigen wir in der Politik ganz dringend Ihre Erfahrungen, Ihr Wissen um wiederum gemeinsam mit Ihnen die Einführung von Hochschulbildungsgängen für Erzieher_innen so genau durchdacht wie

möglich zu starten. Wir müssen uns unterhalten über Zugangswege des Einzelnen, über die Kapazitäten an Schulen, Praxisanteile, über gestufte Ausbildung und, und, und... Darüber hinaus sollten auch Übergangsszenarien, die mit Sicherheit auch einen langen Zeitraum einnehmen werden, diskutiert und umgesetzt werden. Ganz besonders für den Bildungsbereich unterhalb des akademischen Niveaus. Ich denke, für einen langen Zeitraum benötigen wir nach wie vor die Fachschulausbildung, die mit einem staatlichen Anerkenntnis enden muss. Eine Voraussetzung in diesem Prozess ist die Evaluierung der derzeitigen Fachschulausbildung – sie ist überfällig.

Kindertagesstätten sind ein vielseitiger lebendiger Sozialraum, in dem sich Kinder ebenso tummeln wie Eltern und auch Großeltern. Für dessen Ausgestaltung sollten Praktiker_innen gemeinsam mit der Politik ein „Leitbild Kindertagesstätte“ entwickeln. Wir können hier auf verschiedenen Ebenen gemeinsam lernen, Erfahrungen in realen Lebenssituationen miteinander machen und uns einbringen. Dabei ist es wichtig, dass jede_r mitmachen kann. Es gibt da ein Sprichwort, dass diese Forderung verbildlicht: „Für die Erziehung eines Kindes braucht es ein ganzes Dorf.“ Gemeinsam müssen wir die Fort- und Weiterbildungssysteme qualifizieren (inhaltlich, wie methodisch-didaktisch) – auch dies ist ein Gebot der Zusammenarbeit zwischen den frühen Bildner_innen und der Politik.

Sie sehen, es bestehen eine Unmenge von Schnittstellen zwischen dem Kompetenzzentrum Frühe Bildung, der Fachhochschule und der Arbeit im Ausschuss für Arbeit und Soziales. Wir stehen erst am Anfang eines langen, wünschenswerten gemeinsamen Prozesses, an dem jede beteiligte Seite sich einbringen muss. Dazu bedarf es sicher noch einer angestrebten Überzeugungsarbeit auf allen Seiten.

Ja, und es hat mit Sicherheit auch etwas mit Finanzen zu tun. Das Ringen darum beginnt ja in nächster Zeit wieder, wird sicher auch noch intensiver als bisher von der Öffentlichkeit begleitet werden und es ist keine Einbahnstraße. Auch Sie sind aufgefordert die Politik zu fordern, für mehr finanzielle Zuwendung zu streiten und Mitarbeit immer wieder neu einzufordern.

Ich danke Ihnen für Ihr Zuhören und ihre Geduld, ich erhoffe mir heute viele neue Impulse und Hinweise für unser politisches Agieren im Landtag und in der Kommunalpolitik und möchte Sie auffordern, den notwendigen Druck zu erzeugen, um im Interesse der Kinder Veränderungen herbeizuführen und wünsche uns allen auch weiterhin eine gute Zusammenarbeit.

Es bewegt sich viel! Europäische Landschaften der Frühpädagogik

Pamela Oberhuemer

ehem. Staatsinstitut für Frühpädagogik / Universität London



Den Hauptvortrag der Fachtagung hielt Pamela Oberhuemer (Bayerisches Staatsinstitut für Frühpädagogik/Universität London). Sie richtete den Blick auf die Europäischen Landschaften der Frühpädagogik und gab anhand anschaulicher Beispiele einen Einblick in die unterschiedlichen Qualifizierungen des Fachpersonals, die einzelnen Bildungsprogramme sowie die jeweilige Kita-Politik der Länder. Der Vortrag von Frau Oberhuemer machte vor allem deutlich, wie heterogen die frühkindliche Bildungslandschaft europaweit ist und zeigte zugleich vielfältige Optimierungsbedarfe auf.

Kompetenzzentrum Frühe Bildung (KFB): Angebote, Vorhaben und Planungen

Prof. Dr. habil. Annette Schmitt

Hochschule Magdeburg-Stendal

Anja Schwentesius

Hochschule Magdeburg-Stendal

Elena Sterdt

Hochschule Magdeburg-Stendal

In der internationalen und seit Beginn des neuen Jahrtausends auch national intensivierten Diskussion über Bildung wird zunehmend die Bedeutung der frühen Jahre für den Verlauf der Bildungsbiografie von Kindern betont. Dabei rückt - neben dem Aspekt des quantitativen Ausbaus der Bildung und Betreuung von Kindern – zunehmend die Frage nach einer angemessenen Qualität der Angebote in den Vordergrund des politischen und (fach)öffentlichen Interesses.

Aufgaben und Ziele des Kompetenzzentrums

Das Kompetenzzentrum Frühe Bildung (KFB) der Hochschule Magdeburg-Stendal soll dazu beitragen, die Qualität der Kita-Versorgung in Sachsen-Anhalt praxisgerecht zu sichern und zu entwickeln. Dazu will das KFB die Professionalisierung des Fachpersonals auf allen Ebenen vorantreiben, praxisrelevante Forschungsfragen bearbeiten, wissenschaftlich fundierte Konzepte entwickeln und anpassen sowie deren Praxistransfer vorbereiten und begleiten. Das KFB sieht sich als Kooperationsplattform zur Bündelung und Vernetzung vorhandener Kompetenzen und Aktivitäten, um Ressourcen effizient einzusetzen und punktuelle Einzelmaßnahmen in wirkungsvollen Initiativen abzustimmen. Bei der Planung und Koordination seiner Aktivitäten orientiert sich das KFB an folgenden drei zentralen Bedarfen im elementarpädagogischen Feld:

1. Abgesicherte Handlungskonzepte, die frühpädagogische Fachkräfte zur Wahrnehmung der anspruchsvollen und umfassenden Aufgaben benötigen, um ihr professionelles Handeln auf fachlicher Basis zu planen, umzusetzen und zu reflektieren.
2. Wissenschaftsbasierte Entscheidungskriterien, die es der administrativen Ebene ermöglichen, Entscheidungen für den frühpädagogischen Bereich auf der Grundlage wissenschaftlich fundierten Wissens zu treffen.
3. Professionelles Personal, um den neuen Herausforderungen an die institutionelle Bildung vor der Schule gerecht zu werden und somit zu optimalen Bildungs- und Entwicklungsbedingungen der Kinder beizutragen.

Um auf diese Anforderungen angemessen zu reagieren, bilden die Praxisforschung und der Praxistransfer, die Politikberatung sowie die Hochschulausbildung und Fort- und Weiterbildung die zentralen Arbeitsschwerpunkte des KFB (vgl. Abb. 1).

Abb. 1: Aufgaben und Ziele des KFB



Praxisforschung und -transfer

Mit diesem Arbeitsschwerpunkt stellt sich das KFB der Aufgabe, die – nach wie vor unbefriedigende–Basis an theoretisch fundiertem und empirisch abgesichertem Wissen zu erweitern, die für die Gestaltung einer guten (früh-)kindlichen Bildung, Erziehung und Betreuung in öffentlichen Einrichtungen und die Unterstützung von Familien bei der Wahrnehmung ihrer Erziehungsaufgaben unabdingbar ist. Durch die Schwerpunktsetzung auf eine anwendungsnahe Forschung trägt das KFB unmittelbar und zeitnah zur Professionalisierung des Feldes bei, da die praxisrelevanten Forschungsfragen in engem Austausch mit den Praxiseinrichtungen und -trägern bearbeitet werden und somit ein unmittelbarer Wissenstransfer in die professionelle Praxis gelingen kann.

So zielt zum Beispiel das Forschungsprojekt „Analyse der Fort- und Weiterbildungsstrukturen für Kita-Fachkräfte im Land Sachsen-Anhalt“ darauf, den Umfang, die thematische Ausrichtung und regionale Verfügbarkeit der Fort- und Weiterbildungsangebote in Sachsen-Anhalt zu erheben und zentrale Handlungsansätze zur Weiterentwicklung des Arbeitsfeldes zu ermitteln. Langfristiges Ziel ist eine Kooperationsplattform zur gegenseitigen Unterstützung der Anbieter, zur Abstimmung von Qualifizierungsangeboten und zur Entwicklung von Maßnahmen zur Förderung des Praxistransfers von Fort- und Weiterbildung.

Ein weiteres Beispiel für die Praxisforschung am KFB ist eine Studie zur „Kooperation von Kitas und Grundschulen in Sachsen-Anhalt aus Sicht von Erzieher_innen“. Ihr Ziel ist es, durch eine landesweite Befragung von Erzieher_innen, den Ist-Zustand der Zusammenarbeit zwischen Kita und Grundschule, sowie wahrgenommene

fördernde und hemmende Faktoren zu erheben und aus dieser Analyse den gewünschten Unterstützungsbedarf abzuleiten.

Wie an diesen Beispielen deutlich wird, sind die Forschungsvorhaben des KFB eng an praxisrelevante Fragen geknüpft, und die Ergebnisse werden unmittelbar in die Praxis transferiert. Darüber hinaus erfolgt im Rahmen des berufsintegrierenden Studiengangs „Bildung, Erziehung und Betreuung im Kindesalter – Leitung von Kindertagesstätten“ ein kontinuierlicher Praxistransfer, indem Student_innen kontinuierlich an der Hochschule erworbenes Wissen auf ihre tägliche Praxis übertragen und die erlebten Erfahrungen, Schwierigkeiten und Herausforderungen im Rahmen von Seminaren gemeinsam reflektieren.

In der derzeitigen Expansion des Forschungsgebiets „Frühe Bildung“ bietet das KFB eine hervorragende Chance, einen auch über die Landesgrenzen hinweg ausstrahlenden Forschungsstandort zu etablieren. Förderlich sind hierbei insbesondere die am Hochschulstandort Stendal bestehende Interdisziplinarität sowie der außergewöhnlich gute Zugang zum professionellen Feld, den der berufsintegrierende Studiengang „Bildung, Erziehung und Betreuung im Kindesalter – Leitung von Kindertagesstätten“ eröffnet hat.

Wissenschaftliche Politikberatung

Da auch für den Elementarbereich politische Entscheidungen einer rationalen Basis bedürfen und auf wissenschaftsbasierten Erkenntnissen beruhen sollten, bietet das KFB auf kommunaler, Landes- und Bundesebene Behörden, Entscheidungsträgern und Qualitätsmedien wissenschaftliche Expertise an. Das KFB wird den fachlichen Austausch auf allen Ebenen aktiv weiter suchen und ausbauen. Dazu ist die Errichtung eines Beirats aus gesellschaftlichen Akteuren vorgesehen. Mit den Landesministerien werden regelmäßige Koordinationstreffen angestrebt. Ein aktuelles Handlungsfeld ist die Abstimmung und Unterstützung der landesweiten Forschungslandschaft im Bereich der Frühen Bildung. So befindet sich derzeit ein „Forschungsnetz Frühe Bildung in Sachsen-Anhalt“ im Aufbau, an dem Vertreter_innen der wichtigsten Einrichtungen für Forschung im Bereich Frühe Bildung im Land Sachsen-Anhalt beteiligt sind. Ziel ist es, bildungspolitische Entscheidungsfindung durch eine wissenschaftliche Fundierung zu erleichtern und zu stützen.

Hochschulausbildung, Fort- und Weiterbildung

Im Mittelpunkt der Entwicklung und Umsetzung von Aus-, Fort- und Weiterbildungsangeboten stehen Angebote, die eine anwendungsorientierte Kompetenzentwicklung unterstützen.

Hochschulausbildung

Ein Kernstück der Professionalisierung frühpädagogischer Fachkräfte in Sachsen-Anhalt stellt der berufsintegrierende Studiengang „Bildung, Erziehung und Betreuung im Kindesalter – Leitung von Kindertageseinrichtungen“ dar. Darüber hinaus wird zum Wintersemester 2014 der in Sachsen-Anhalt erste grundständige Studiengang „Kindheitspädagogik – Praxis, Leitung und Forschung“ beginnen. Damit trägt das KFB dazu bei, den elementaren Bereich durch eine Akademisierung des dort tätigen Personals zu professionalisieren.

Auf mittlere Sicht wird die Ausbildung von pädagogischen Fachkräften für den Bereich Kita sowohl an

Fachschulen als auch an Hochschulen erfolgen. Eine nachhaltige Qualitätserhöhung der beruflichen Qualifikation von Erzieher_innen setzt eine gute Vernetzung zwischen den beiden Institutionen voraus. Mit dem KFB ist aus diesem Grund auch ein Ausbau der schon heute erfolgenden Kooperation mit Fachschulen verbunden. Zentrale Aufgabe wird die Förderung eines nachhaltigen Zusammenwirkens von Fachschulen und Hochschule und ihre gegenseitige Unterstützung sein. Das KFB kommt dadurch Ausbildungsformen an Fachschulen ebenso zugute wie solchen an Hochschulen.

Fort- und Weiterbildung

Des Weiteren bietet die Hochschule vielfältige Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten zur berufsbegleitenden Professionalisierung an. Dabei richten sich die Angebote landesweit an eine breite Zielgruppe, nämlich an Erzieher_innen, Praktikant_innen, Fachberater_innen und Entscheidungsträger. So veranstaltete das KFB im Sommersemester 2013 eine erste Ringvorlesung zum Thema „Herausforderungen Früher Bildung“. Das regelmäßige Angebot von Fachtagungen zu aktuellen Themen und Entwicklungen im Bereich Früher Bildung stellt ebenfalls ein zentrales Fortbildungsangebot zur Unterstützung des Transfers aktueller Forschungsergebnisse und der Professionalisierungsdiskussion dar.

Zudem sieht das KFB eine Aufgabe in der Unterstützung des Zusammenwirkens von Anbietern der Fort- und Weiterbildung, des nachhaltigen Praxistransfers und der gezielten Entwicklung einzelner Qualifizierungsmaßnahmen, insbesondere von Multiplikator_innenschulungen. Dies geschieht vornehmlich durch die Förderung der Vernetzung, z.B. in Form von regelmäßigen Treffen der Akteure in der Fort- und Weiterbildung.

Adressat_innen des Kompetenzzentrums

Entsprechend dem Verständnis von Professionalisierung als Prozess, der das Feld der Frühpädagogik möglichst breit umfassen sollte, strebt das KFB den Einbezug möglichst aller Akteursgruppen in diesem Feld an: Fachpersonal aus Kitas und Fachberatungsstellen, Einrichtungsträger, Fachschulen, Anbieter von Fort- und Weiterbildung, Entscheidungsträger aus der Politik und Hochschulen und Forschungseinrichtungen.

Das KFB für das Land Sachsen-Anhalt und die Region Altmark

Erstrangiges Ziel des KFB ist es, die Qualitätsentwicklung der Kindertageseinrichtungen des Landes zu fördern. Dies kommt nicht nur den unmittelbar Betroffenen - den Kindern und Erzieher_innen – zugute, sondern auch der Attraktivität des Landes und der Region insgesamt. Ein hochwertiges Angebot in der Kindertagesbetreuung und der frühen Bildung bildet ein entscheidendes Merkmal eines kinder- und familienfreundlichen Umfeldes, erhöht die Attraktivität des Landes und der Region und kann damit Negativeffekte der demografischen Entwicklung im Land ausgleichen. Zudem trägt das KFB dazu bei, mit attraktiven Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten im pädagogischen Bereich junge qualifizierte Menschen im Land zu halten und ins Land zu holen. Das KFB dient damit der Profilierung der Altmark zu einem bundesweit ausstrahlenden Wissenschafts- und Praxisstandort auf diesem hochrelevanten Kompetenzfeld.

Landesweit gesehen bietet das KFB eine Kooperationsplattform, die im Land vorhandene Kompetenzen und Aktivitäten bündelt, um die knappen Ressourcen mit dem größtmöglichen Nutzen für die Menschen einzusetzen und das ganze Arbeitsfeld zu stärken.

> Aus den Workshops

Workshop A: Praxistransfer

Steffi Ahrenholz

Hochschule Magdeburg-Stendal

Prof. Dr. habil. Annette Schmitt

Hochschule Magdeburg-Stendal

1. Einführung in das Thema

Den Einstieg in den Workshop stellte ein kurzer Input zum Wissenschafts-Praxis-Transfer dar. Es wurde aufgezeigt, dass sowohl der Transfer von wissenschaftlichen Erkenntnissen in die Praxis, als auch der Transfer von praktischen Erfahrungen in die Wissenschaft von größter Wichtigkeit sind. Auf der einen Seite kann die Wissenschaft neue Erkenntnisse und Konzepte anbieten, gleichzeitig bei der Entwicklung neuer Erkenntnisse auf das Praxiswissen zurückgreifen und Fragen, die aus der Praxis kommen, einbeziehen. Auf der anderen Seite sieht sich die Praxis mit den steigenden Anforderungen an Professionalität konfrontiert und kann hinsichtlich dieser Anforderung den wissenschaftlichen Input nutzen. Zudem ist es möglich, dass die Praxis ihre Fragen und ihr Erfahrungswissen mit der Wissenschaft teilt. Dieser Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis sollte demzufolge keiner „Wissensvermittlung aus dem Elfenbeinturm“ gleichen, sondern der gegenseitigen Anregung von Partner_innen dienen.

Voraussetzung für den Wissenstransfer ist somit eine gelingende Kommunikation – sowohl innerhalb der Systeme „Praxis“ und „Wissenschaft“ als auch zwischen beiden Systemen. So findet durch den Austausch von einzelnen Personen in der Praxis, z.B. Erzieher_innen einer Kita, eine Kommunikation über Erfahrungen statt, in der Wissen innerhalb der Praxis transferiert wird. Werden diese mit Mitarbeiter_innen einer anderen Einrichtung geteilt und ausgetauscht, wächst das geteilte Erfahrungswissen weiterhin an. Durch den Einbezug von Personen aus der Wissenschaft, wird das Erfahrungswissen der Wissenschaft mitgeteilt und deutlich gemacht. Dies wäre beispielsweise durch Praktika von Studierenden in den Einrichtungen möglich oder durch einen Austausch auf Fachtagungen. Das Erfahrungswissen oder ggf. auch die Fragen können nun mit Hilfe der wissenschaftlichen Forschung genutzt bzw. beantwortet und durch erneuten Austausch dem Praxisfeld zur Verfügung gestellt werden.

Beste Erfahrungen für eine gelingende Kommunikation zwischen Praxis und Wissenschaft wurden bislang mit dem Transfer durch Studierende im berufsbegleitenden Studiengang, durch die Praxisforschung für die Bachelorarbeiten und durch Austauschtreffen mit Trägervertreter_innen und Fachtagungen gemacht.

2. Diskussion und Gruppenarbeit

Die Teilnehmenden des Workshops bearbeiteten die Frage, welche Perspektiven sie für einen weiteren, breiten Austausch zwischen Praxis und Wissenschaft sehen. Dazu wurde ein „World Cafe“ durchgeführt, in dem folgende Fragen diskutiert wurden:

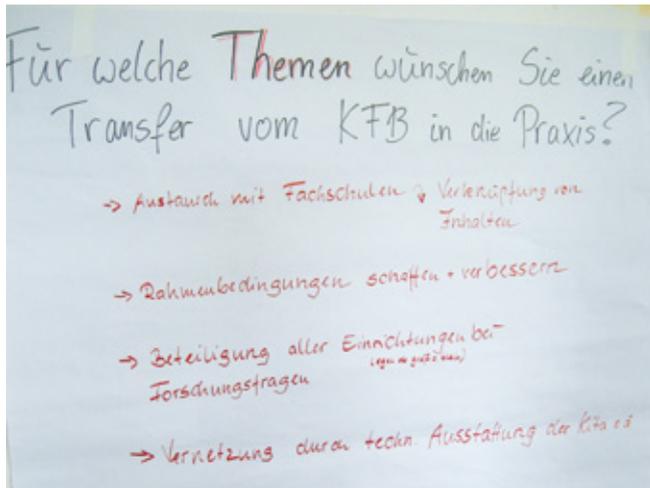
- Für welche Themen wünschen Sie einen Transfer vom Kompetenzzentrum Frühe Bildung (KFB) in die Praxis?

- Wie kann der Wissenstransfer zwischen den Einrichtungen gefördert werden?
- Wie sollte das KFB Wissen in die Praxis transferieren?
- Wie kann die Praxis ihre Fragen in das KFB einbringen?
- An welchen Forschungsprojekten könnte sich die Praxis beteiligen?

3. Ergebnisse

Zwischen den Teilnehmenden fand ein reger Austausch statt, sodass eine Vielzahl an Antworten und Anregungen gefunden werden konnte.

Gewünschte Themen



Bezüglich der gewünschten Themen stellte sich heraus, dass im Vorfeld die Rahmenbedingungen für einen Transfer verbessert bzw. zum Teil erst geschaffen werden müssen. Weiterhin soll ein stärkerer Austausch mit Fachschulen erfolgen, wobei die Inhalte, die auch die Praxis betreffen, stärker verknüpft werden sollen. Dabei sollte darauf geachtet werden, dass alle Einrichtungen in den Transfer einbezogen werden, auch die kleineren. Außerdem sollten alle Einrichtungen durch technische Ausstattung vernetzt werden, da es beispielsweise noch viele Kitas gibt, die über keinen Internetzugang verfügen.

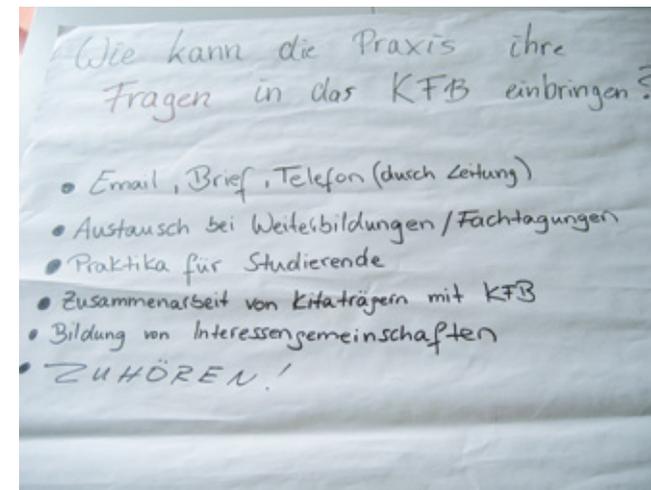
Wissenstransfer zwischen den Einrichtungen

Zwischen den Einrichtungen könnte der Wissenstransfer durch die Einführung eines Portals mit einer Liste aller Einrichtungen und ihrer Konzepte verbessert werden. Dadurch wäre eine Kontaktaufnahme mit anderen Kitas vereinfacht. Weiterhin könnte ein Fragenkatalog in den Kitas und im KFB ausgegeben werden, mit dessen Hilfe Schwerpunktthemen gefunden und im Weiteren als Weiterbildung thematisiert werden könnten. Auch sollte ein themenbezogener Austausch bzgl. Projekten und Konzepten durch eine solche Vernetzung gefördert werden, und es sollten die bestehenden, als Kompetenzzentren ausgewiesenen, Kitas einbezogen werden.

Wissenstransfer in die Praxis

Eine Möglichkeit, Wissen aus dem KFB in die Praxis zu transferieren, besteht in der Arbeit und den Praktika der Studierenden in den Einrichtungen. Es sollte aber auch ein Portal des KFB eingerichtet werden, auf dem diverse Fachberichte veröffentlicht werden. Dort sollten nach Möglichkeit auch Weiterbildungen angeboten werden sowie ein Forum zum Austausch und Kontakt entstehen – sowohl zwischen den Praktiker_innen untereinander, als auch mit den Expert_innen des KFB. Der Transfer sollte, sofern die personellen Möglichkeiten bestehen, durch kontinuierliche Praxisbesuche sowie regelmäßige Befragungen in den Einrichtungen unterstützt werden. Fachkreise aus Praxis und Theorie sollten außerdem verstärkt zusammenarbeiten. Schließlich sollte das Wissen des KFBs auch in den Studienplan der entsprechenden Studiengänge einbezogen werden, welcher interessant, offen und flexibel sein sollte.

Transfer aus der Praxis



Die Frage des Transfers in der Gegenrichtung, nämlich wie die Praxis ihre Fragen in das KFB einbringen kann, ergab komplementäre Ergebnisse. Als Voraussetzung für das Gelingen wurde angesehen, dass das KFB in erster Linie der Praxis zuhört. Die Leitungen der Einrichtungen sollten ihre Anliegen mittels E-Mail, Brief oder Telefon dem KFB mitteilen können. In Rahmen von Fachtagungen und Weiterbildungen könnten außerdem Fragen an das KFB herangetragen werden, sowie durch die Zusammenarbeit von Kita-Trägern mit dem KFB. Des Weiteren sollten Praktika für Studierende angeboten und Interessengemeinschaften gebildet werden.

Beteiligung der Praxis an Forschungsprojekten

Es wurde außerdem die Möglichkeit gesehen, dass sich die Praxis an Forschungsprojekten beteiligt. Denkbar für die Teilnehmenden wäre hier z.B. das Thema der Eltern- und Familienbildung, dabei besonders eingehend auf Methoden und „Extremfälle“. Möglich wäre auch ein Kommunikationstraining sowie Beteiligung beim Qualitätsmanagement und in der Supervision.

Workshop B: Fort- und Weiterbildung für Kita-Fachkräfte

Prof. Dr. Thomas Kliche
Hochschule Magdeburg-Stendal

Elena Sterdt
Kompetenzzentrum Frühe Bildung

Der Workshop wurde eröffnet mit der Präsentation der aktuellen KFB-Erhebung von Angeboten zur Fort- und Weiterbildung (FWB) für Kitas in Sachsen-Anhalt. Das KFB will diese Erhebung voraussichtlich zu einem regelmäßigen Jahresbericht weiterentwickeln, um Träger und Politik über dieses Feld zu orientieren. Die Leistungsfähigkeit der FWB ist nämlich entscheidend für den Erfolg, landesweit zeitgleich die Neuerungen der KiFöG-Novelle und das neue Bildungsprogramm Bildung:elementar umzusetzen. Derzeit befindet sich eine Plattform der FWB-Anbieter in Gründung, um die Transparenz der Angebote für Träger und Fachkräfte zu erhöhen, die Arbeitsschwerpunkte abzustimmen und damit Möglichkeiten zum Zusammenwirken in diesem Feld zu nutzen.

Die ca. 25 Teilnehmenden am Workshop erstellten in Fokusgruppen ein breites Spektrum sachdienlicher Vorschläge und Empfehlungen (leicht redigiert, um Mehrfachnennungen und Kurzformeln zu bereinigen, und ergänzt nach den mündlichen Berichten) zu den folgenden Fragen.

1. Wie kann die Umsetzung von Bildung:elementar in den Kitas unterstützt werden?

- Inhalte des Bildungsprogramms mit Beispielen erlebbar machen
- In-house-Schulungen, Teamfortbildungen, wie das bisherige 100-Stunden-Programm
- untereinander vernetzen, Kontakt aufnehmen, praxisorientierter Erfahrungsaustausch, Hospitationen (durch den Träger ermöglicht, am besten aus Landesmitteln unterstützt)
- fachlichen Austausch nach Weiterbildungen am Leben erhalten: Fortgebildete wirken als Multiplikator_innen, Partnerschaften innerhalb eines Teams entwickeln
- Vorbild sein
- Mut zum Ausprobieren machen
- die wichtigsten Inhalte und Grundlagen durch FWB vermitteln
 - o z.B. Material oder Buch allen Kitas zur Verfügung stellen
 - o Zusatzunterlagen zur Umsetzung zur Verfügung stellen
 - o innovativer Medieneinsatz (z.B. Verlag Das Netz)
- Kombination aus Theorie + Praxispersonen
- FWB für Bildung:elementar landesweit finanzieren (Träger, Land)
- Standard sollte sein, mind. eine Fachkraft mit Studienabschluss je Kita als Multiplikator_in zu beschäftigen

2. Wie können wir die Fort- und Weiterbildung für Kitas in Sachsen-Anhalt voranbringen?

- Allgemein:
 - o Anerkennung für höhere Qualifikationen: leistungsorientierte Entlohnung, Freistellung, Wertschätzung vom Träger

- o Teilnehmer abholen, wo sie sind – auf Vorkenntnisse und Motivation eingehen
- o Möglichkeit zur Weitergabe neuer Kompetenzen im Team (z.B. Arbeitsfragen mitgeben)
- durch die pädagogischen Fachkraft:
 - o Ausarbeitung vorrangiger Anliegen und Themenkataloge aus der Praxis heraus
 - o Bereitschaft zur Investition eigener Freizeit
 - o Gewinnung von Austauschpartnern (Team)
 - o Gewinnung von externer Begleitung zur Unterstützung von Selbstentwicklung und Motivation (Fachschulen, Praktikanten, Wissenschaft)
- durch die Träger:
 - o Freistellung von pädagogischen Fachkräften bzw. Ausgleich von Wochenend-FWB. Oft wäre die Teilnahme von Klein-Teams (zu zweit) günstig, um sich gegenseitig bei der praktischen Umsetzung in der Kita zu unterstützen.
 - o Übernahme von FWB-Gebühren, Tagegeld, Reisekosten
 - o Fortbildungsmotivation der Fachkräfte unterstützen, u.a. durch Anerkennung der Bemühungen von Mitarbeiter_innen (Übertragung von Verantwortung und Aufgaben, welche Fort- und Weiterbildungen voraussetzen)
 - o Sammlung von Bedarf in den Kitas und Rückkopplung an die FWB-Anbieter
 - o Bereitstellen von Materialien, Diskussionspartnern, Fachzeitschriften usw.
 - o Organisation von Austausch und kollegialer Beratung, z.B. durch Qualitätszirkel u.ä. Gremien, Coaching, Supervision
 - o Heterogenität im Team positiv bewerten und für die Entwicklung der Kita-Teams nutzen
 - o Nutzung von auch externem Know-how (Eltern, Kooperationspartner, Netzwerke)

3. Was sollten die Anbieter über Fort- und Weiterbildungen mitteilen, damit Fachkräfte und Träger die Qualität der Angebote gut abschätzen können?

- erforderliche Vorqualifikation der Teilnehmer_innen
- Thema mit Facetten gut verständlich ausleuchten
- Ziele, Inhalte und Methoden
- Nachfragemöglichkeit bieten
- Zusatzmaterialien zur Vor- und Nachbereitung bereitstellen
- Aufbaumöglichkeiten, Kombination von FWB-Angeboten (Zertifikate)

4. Woran erkennen Sie Fortbildungen, von denen Sie viel in die Praxis umsetzen werden? (an der Ankündigung, durch Tipps von Kolleg_innen, an der Art der Veranstaltung, ...)

- Möglichkeit zum „aktiven Interesse“: Die Arbeitsform ermöglicht, nicht nur Wissen zu „konsumieren“, sondern aktiv anzueignen und zu erproben
- Workshop-Charakter: Anstöße durch Möglichkeit zum fachlichen Austausch, für Ideen, eigene Entwicklungen, Gruppenarbeit, Diskussion
- enge Rückkopplung von Theorie und Praxis
- Erfahrung und Fähigkeit der Dozent_innen zu hochwertiger Erwachsenenbildung (Begeisterungsfähigkeit, Spiegeln, aktiv Zuhören, sachbezogen leiten und filtern, zielorientiert und positiv denken usw.); wichtig zu wissen wäre deren Berufsbiographie und Praxiserfahrung, oft hilft die Empfehlung von Kolleg_innen oder Referenzen anderer Kitas.

- Thema aus einem anderen Blickwinkel heraus betrachten, Unterstützung bei der Neubewertung und Weiterentwicklung bisheriger Erfahrungen und Arbeitsweisen (Reframing)
- Fragen und Erwartungen zur Veranstaltung werden schon vorab gesammelt
- genaue Ankündigung (Umfang, Referenten, Zielgruppe, Voraussetzungen usw.; s.o. Gruppe 3)
- Ankündigung und Vermittlung von Methodenwissen
- Unterstützung bei der Nutzung der gewonnenen zusätzlichen Kenntnisse und Kompetenzen

5. Wie soll das KFB zur Fort- und Weiterbildung für Kitas in Sachsen-Anhalt beitragen?

- Landesweite Angebote zur FWB machen, insbesondere Fachtagungen durchführen (sowohl für Fachkräfte als auch für Multiplikator_innen), dafür Zeit, Fachleute und Räume bereitstellen
- FWB für Fortbildner_innen und Multiplikator_innen, z.B. den Sachstand im Bund oder international aufarbeiten und anwendbare Aspekte davon vermitteln
- Ausarbeitung von Zertifikats-Lehrgängen auf hohem Niveau mit vernetzten Fachgebieten, bzw. Prüfung der Einzelkurse dafür
- Zielgruppenorientiert den Bedarf klären und an Träger, FWB-Anbieter und Politik weitergeben
- Vernetzung zu diesem Thema unterstützen (Plattform dafür gründen)
- Transparenz der Angebote erhöhen: Zusammenstellung von Angeboten (vielleicht mit Hilfe einer Suchmaschine und der zu erwartenden Kosten)
- Referentenpool anbieten
- Instrumente zur Qualitätsentwicklung veröffentlichen, z.B. Kriterien oder Qualitätssiegel für wirkungsvolle FWB
- FWB durch Teilnehmende bepunktet lassen wie bei Internet-Versandhäusern
- Teilnehmervermittlung (besondere Ankündigung von FWB-Angeboten, die kleine Zielgruppen haben, aber landesweit interessant sind und sonst vielleicht ausfallen müssten)
- Datenbank (Land und Bund) für FWB-Programme einrichten
- Praxisberatung vor Ort anbieten, in die Kitas kommen

Aus den Experteneinschätzungen gehen eine Reihe von Aufträgen an das KFB hervor, die dort in den kommenden Monaten geprüft und nach Möglichkeit umgesetzt werden. Die Vorschläge bieten aber auch eine Fülle von Anregungen für Träger und Sozialpolitik sowie Hinweise zur langfristigen Weiterentwicklung des Feldes. Denn FWB kann viel bewirken; sie stößt aber laut den Einschätzungen der Fachkräfte im Workshop an Grenzen:

- wo die Umsetzung durch enge Gestaltungsspielräume in den Einrichtungen versandet,
- wo die Träger und Leitungen kein Interesse an stetiger, lebenslanger Fortentwicklung der Qualifikation der Fachkräfte haben und diese eher entmutigen oder ungünstige Bedingungen schaffen,
- wo FWB-Angebote intransparent oder von unzuverlässiger Qualität sind,
- wo die finanzielle Ausstattung der Kitas und Träger die Fachkräfte zwingt, ihre Qualifikation über viele Jahre aus Idealismus in der Freizeit mit eigenen Mitteln weiterzuentwickeln.

Workshop C: Der grundständige Kita-Studiengang an der Hochschule Magdeburg-Stendal

Dr. Nadine Grochla-Ehle
Hochschule Magdeburg-Stendal

Prof. Dr. Frauke Mingerzahn
Hochschule Magdeburg-Stendal

1. Einführung in das Thema

Bei dem Studiengang „Kindheitspädagogik – Praxis – Leitung – Forschung“ handelt es sich um einen Bachelorstudiengang, der in Vollzeit studiert wird, die Regelstudienzeit beträgt 6 Semester. Geplanter Start des Studiengangs ist das Wintersemester 2014/15. Zielgruppe des Studienangebots sind junge Frauen und Männer mit in der schulischen Ausbildung erworbener Hochschulzugangsberechtigung (Abitur/Fachabitur). Als zentrales Studienziel lässt sich der Erwerb von fachlichen, sozialen und personalen Kompetenzen für ein professionelles Handeln im Arbeitsfeld Tageseinrichtungen für Kinder ausweisen. Leitung und Praxisforschung sind als profilbildende Schwerpunkte für den Studiengang vorgesehen. Mögliche Einsatzfelder für die Absolvent_innen liegen im Gruppendienst. Die Möglichkeit, die Leitung einer Kita zu übernehmen, sollte den Absolvent_innen nach ca. 2 Jahren Praxiserfahrung eröffnet werden.

Zentrales Lernziel des Studiums ist die Befähigung zum Handeln in den folgenden beruflichen Handlungsfeldern:

- unmittelbare Arbeit mit Kindern
- Arbeit mit Eltern/ Familienbildung
- Organisation/ Management
- sozialräumliche Vernetzung
- Befähigung zum Handeln in Situationen, die durch Ungewissheit, Komplexität, offene bzw. widersprüchliche Deutungen, Normenkonflikte und hohen Zeitdruck gekennzeichnet sind
- Ausbildung wissenschaftlich basierter Urteilskraft und darauf gründende Handlungsfähigkeit und Reflexionsfähigkeit
- Befähigung zur selbständigen Erfassung von Sachverhalten und deren Deutung, Einordnung und Bewertung
- Handeln auch ohne erprobtes Handlungswissen
(vgl. Boschstiftung 2011: Qualifikationsprofile in Arbeitsfeldern der frühen Kindheit. S.52ff)

Wichtiges Element des Studiengangs ist die Theorie-Praxis Verbindung. Praktika gewährleisten die systematische Verbindung von Theorie und Praxis während des gesamten Studiums und ermöglichen eine enge Verzahnung von Theorie und Praxis. Die Praxiszeiten orientieren sich an den Beschlüssen der KMK/JMK, die 100 Tage Praktikum als Minimum für das Studium vorsehen (Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 16.09.2010, Beschluss der Jugend- und Familienministerkonferenz vom 14.12.2010: Gemeinsamer Orientierungsrahmen „Bildung und Erziehung in der Kindheit“). Die Lernziele der Praktika werden curricular verankert, eine hohe Qualität der Praktika-Betreuung in den Einrichtungen wird durch die Beteiligung von Absolvent_innen des berufsbegleitenden Kita-Studiengangs als Praktikumsbetreuer_innen angestrebt. Vorgesehen ist ein Orientierungspraktikum von 3 Wochen, ein weiteres Praktikum von 6 Wochen sowie ein großes Abschlusspraktikum, das das 6. Semester überdauert.

Gemäß des Studienschwerpunkts „Kindheitspädagogik – Konzeption, Leitung, Praxisforschung“ liegt der curriculare Schwerpunkt auf den Bereichen Leitung und Management, was zugleich eine notwendige Einschränkung in anderen Bereichen (wie z.B. im Bereich der Pädagogik) mit sich bringt.

2. Fragestellung/Diskussion

Den Teilnehmer_innen des Workshops wird das Curriculum des Studiengangs vorgelegt. Zudem wird an die Teilnehmer_innen die Frage gerichtet, was ein Studierender bzw. Absolvent des Studiengangs mitbringen müsste, um eine Anstellung in einer Kindertageseinrichtung zu erhalten. Die Teilnehmer_innen sind in diesem Zusammenhang dazu aufgefordert, ihre Anmerkungen zum Curriculum zu äußern.

3. Ergebnisse

Als zentraler Diskussionspunkt stellt sich für die Teilnehmer die Frage, inwieweit die Absolvent_innen des Studiengangs auf die Arbeit in der Praxis vorbereitet werden. Kritisch wird dabei hinterfragt, inwiefern Grundkompetenzen im Umgang mit Kindern durch das Studium angeeignet werden. In diesem Zusammenhang stellt sich für die Workshop-Teilnehmer_innen auch die Frage, wie Abiturient_innen, als primäre Zielgruppe des Studiengangs, einen adäquaten Zugang zu dem Thema finden können, da sie in der Regel nur geringe Erfahrungen im Umgang mit Kindern mitbringen. Eine gute Verbindung von Theorie und Praxis wird für unerlässlich erachtet. Im Workshop werden unterschiedliche Möglichkeiten der Theorie-Praxis-Verzahnung diskutiert. Die Teilnehmer_innen weisen zudem darauf hin, dass sie es als wichtig erachten, dass die künftigen Absolventen des Studiengangs in der Praxis „klein“ anfangen und zunächst Basiskompetenzen im Umgang mit Kindern erwerben. Dies gilt auch für die Zeit nach dem Studium. Leitung sollte eine Perspektive nach der Arbeit im Gruppendienst sein.

Anmerkungen gibt es auch zu dem Sachverhalt, dass im Rahmen des Curriculums aufgrund der spezifischen Schwerpunktsetzung des Studiengangs einige Bereiche nicht vertiefend angeeignet werden können. In diesem Zusammenhang stellt sich den Teilnehmer_innen die Frage, ob für die Praxis Allgemein- oder Spezialwissen relevanter sei. Es erfolgt dabei auch der Hinweis, dass in der Praxis der Anteil der Arbeit am Kind höher sei als der Anteil an Leitungstätigkeiten und dass dieser Aspekt im Curriculum berücksichtigt werden sollte. Der Orientierungsrahmen der Kultus- und Sozialministerkonferenz 2010 gibt auf diese Fragen eine recht eindeutige Antwort und stellt den Fachschulen die Aufgabe nach Ausbildung von Allgemeinkompetenzen für den Bereich der Kindertageseinrichtungen der Ausbildung von Spezialistentum als Aufgabe der Hochschulqualifikation gegenüber.

Abschließend weisen die Teilnehmer_innen darauf hin, dass generell nicht nur eine akademische Qualifizierung von Leitungskräften erfolgen sollte, sondern auch der „normalen“ Erzieherin die Möglichkeit zur Qualifizierung gegeben werden sollte. Insgesamt gilt es, an einer größeren Anerkennung für den Beruf zu arbeiten – eine Aufgabe, die nur durch die Zusammenarbeit von Hochschulen, Fachschulen und der Praxis erfolgen kann.

Workshop D: Die Zusammenarbeit von Kita und Schule

Prof. Dr. Günter Mey

Hochschule Magdeburg-Stendal

Anja Schwentesius

Hochschule Magdeburg-Stendal

Der im Rahmen der Fachtagung „Kita 2014 – Wandel, Wachstum, Wagnis“ durchgeführte Workshop „Zusammenarbeit von Kita und Schule“ beleuchtete die Kooperation der beiden Institutionen auf der Basis der Fachdiskussion und Ergebnissen aus dem Projekt „Kita und Schule im Dialog – mathematische und naturwissenschaftliche Bildung gemeinsam gestalten“¹ im Allgemeinen und in Bezug zu theoretischen Darlegungen sowie als Erfahrungsaustausch unter den mehr als dreißig Workshopteilnehmer_innen, die ihr Arbeitsfeld in einer der beiden Einrichtungen haben.

1. Ausgangslage der Kooperation von Kita und Schule

Historisch betrachtet sind die Institutionen Kita und Grundschule in Deutschland zwei Institutionen mit unterschiedlichem Profil und zwar hinsichtlich der rechtlichen Grundlagen, der politischen Verwaltung und Organisation, der Ausbildung sowie den handlungsleitenden Theorien (vgl. Kluczniok & Roßbach, 2008, S. 322). Bis heute findet sich eine weitgehend personelle, curriculare und räumliche Trennung von Elementar- und Primarbereich sowie von unterschiedlichen pädagogischen Konzepten.

Ein Perspektivwechsel wurde erstmals durch das seit Beginn des neuen Jahrtausends in Deutschland einsetzende Umdenken in Bezug auf den Bildungsbegriff hervorgerufen. Fortan wird Bildung in aktueller fachlicher und bildungspolitischer Diskussion zunehmend als lebenslanger, individuell und aktiv zu gestaltender Prozess konzipiert (vgl. Fthenakis, 2003). Mit dieser, sich in allen Bildungsplänen der Bundesländer widerspiegelnden Vorstellungen von Bildung, gehen zwei grundlegende Veränderungen einher. Zum einen werden Kitas zunehmend mehr als Bildungsort wahrgenommen und postuliert, zum anderen bedingt die Forderung nach einer konsistenten und individuell fortzuführenden Entwicklungs- und Bildungsbiografie eine verstärkte Zusammenarbeit von Kita und Grundschule. Zusammengefasst ergeben sich aus den Veränderungen für beide Institutionen gute Anknüpfungspunkte, stellen sie aber gleichzeitig vor die Herausforderung, die historisch gewachsenen Differenzen zu überwinden.

So kann eine Annäherung der Sichtweisen der beiden Professionen nicht durch eine bloße Veränderung der Anforderungen in Bildungs- und Lehrplänen erfolgen. Vielmehr erfordert dies einen kontinuierlichen Austausch und Zusammenarbeit der Pädagog_innen beider Institutionen, die es den Kindern ermöglicht, an ihre Erfahrungen und ihr Wissen, das sie sich in der Kita angeeignet haben, in der Schule anzuschließen.

2. Formen der Kooperation

Die sehr verschiedenen Ausgangsbedingungen sowie die mit der Kooperation verbundenen Ziele und Aufgaben tragen zu einer unterschiedlichen Ausgestaltung der Zusammenarbeit in der Praxis bei. In

¹ Für nähere Informationen siehe: www.hs-magdeburg.de/fachbereiche/f-ahumanw/forschung/laufende-projekte/kita-und-schule-im-dialog sowie ghs-internet.telekom.de/dtag/cms/content/Telekom-Stiftung/de/1330802

der Fachdiskussion wird zwischen den drei Kooperationsformen „Austausch“, „Arbeitsteilung“ und „Ko-Konstruktion“ unterschieden (vgl. Gräsel, Fußnagel & Pröbstel, 2006).

Der Austausch zeichnet sich dabei durch ein gegenseitiges Informieren über die beruflichen Inhalte und Arbeitsbedingungen sowie einer wechselseitigen Materialversorgung aus. Diese Form der Kooperation geht mit einem weitgehend unabhängigen Arbeiten der Akteure einher, da es keine Aushandlung von Positionen oder gemeinsamen Abstimmungen von Zielen erfordert. Sie setzt lediglich die Gelegenheit für (kurze) Gespräche und Treffen voraus.

Die Arbeitsteilung hingegen zeichnet sich durch die Bearbeitung verschiedener Aufgaben zur Erreichung eines bestimmten Ziels aus, bezieht sich aber nicht auf gemeinsames Arbeiten im engeren Sinne. Die Zusammenarbeit besteht vielmehr darin, sich über eine präzise Zielstellung sowie eine möglichst gute Form der Aufgabenteilung und -zusammenführung zu verständigen, bei der oft die Neigungen und Kompetenzen der Mitglieder Berücksichtigung finden. Die Funktion dieser Form ist vornehmlich in einer Effizienzsteigerung zu sehen.

Als höchst entwickelte und selten praktizierte Form der Zusammenarbeit wird in den fachlichen Diskursen die Ko-Konstruktion beschrieben (vgl. Little, 1990). Sie ist charakterisiert durch einen intensiven Austausch hinsichtlich einer Aufgabe, bei dem individuelles Wissen aufeinander bezogen (ko-konstruiert) wird. Es findet eine gemeinsame Erarbeitung von Aufgaben und Zielen, Ideen, Materialien, Profilen und Konzepten statt.

3. Erfahrungen mit der Kooperation von Kita und Grundschule in der Praxis

Doch wie gestaltet sich die Zusammenarbeit in der Praxis? Diese Frage wurde mit den Workshopteilnehmer_innen diskutiert. Die Erfahrungen der teilnehmenden Lehrer_innen und Erzieher_innen wiesen ein breites Spektrum auf. So wurde zum Teil von einer Unmöglichkeit der Kooperation mit der jeweiligen anderen Institution gesprochen, aber auch von Zusammenarbeit berichtet, in der die Kinder, zum Beispiel in Form eines „Schnupperstudiums“, integriert waren. Im Rahmen dieser Diskussionen thematisierten die Teilnehmer_innen auch die Faktoren, die für sie einen entscheidenden Einfluss auf die Kooperation mit der anderen Einrichtung besitzen. Als hemmende Faktoren stellten sich dabei zum einen die Entfernung zwischen Kita und Schule dar. Des Weiteren erschwert die zum Teil hohe Anzahl der potenziellen Kooperationspartner_innen, bedingt durch die unterschiedlichen Schulen, auf die die Kinder einer Kita gehen werden bzw. durch die Anzahl der Kitas, aus der die Kinder in eine Schule kommen, die Zusammenarbeit der beiden Institutionen. Entsprechend würde eine angemessene Zusammenarbeit den Einbezug vieler Beteiligter erfordern, was die Planung (kurzfristiger) Termine erschwert. Als weitere sich negativ auswirkende Faktoren nannten die Teilnehmer_innen die fehlende Wertschätzung gegenüber der jeweils anderen Profession sowie fehlende zeitliche Ressourcen im Alltag von Kita und Schule. Als einen letzten hemmenden Faktor führten die Teilnehmenden unterschiedliche pädagogische Konzepte und Vorstellungen von Bildung in den beiden Einrichtungen an.

Als Faktoren, die sich positiv auf die Gestaltung der Kooperation auswirken könnten, beschrieben die Teilnehmer_innen eine Eingrenzung der Schuleinzugsgebiets, da sich dadurch die beteiligten Kooperationspartner_innen reduzieren und die Entfernung zur jeweils anderen Einrichtung verkürzen würde. Schließlich nannten sie als förderliche Bedingung für eine Kooperation Offenheit gegenüber neuen Ideen bei allen Beteiligten und gleichzeitig Verbindlichkeit, die sich im besten Fall in einem Kooperationsvertrag oder in Zielvereinbarungen manifestieren sollten.

Eben diese Faktoren, wie der hohe Zeitaufwand, strukturelle Bedingungen, unterschiedliche Arbeitsmethoden und verschiedene Ziele werden auch in den Fachdiskussionen als die Kooperation negativ beeinflussende Faktoren genannt. Erfahrungen aus dem Projekt „Kita und Schule im Dialog – mathematische und naturwissenschaftliche Bildung gestalten“² zeigen darüber hinaus, dass gegenseitige Vorurteile und Zuschreibungen (wie „in der Kita wird nur gespielt“ oder „in der Schule gibt es fast nur Frontalunterricht“) vorliegen, die sich hemmend auf die Zusammenarbeit von Lehrer_innen und Erzieher_innen auswirken. Dies gilt erst recht bei fehlender Motivation oder gar Desinteresse an einer Zusammenarbeit. Über solche generellen Faktoren sind als spezifisch die Hierarchiestrukturen zwischen Lehrer_innen und Erzieher_innen als das besondere Merkmal der Kooperation von Kita und Schule zu nennen.

Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass die veränderte Organisation von elementarer und primärer Bildung die bisher stärker getrennten Institutionen und Professionen zwar enger miteinander verzahnt. Allerdings scheint eine Realisierung in die Praxis insofern schwierig, als dass unterschiedliche curriculare Ausgangsbedingungen sowie (Selbst)Verständnisse der beiden Professionen vorliegen, deren Überwindung sich eher schwierig zu gestalten scheint.³ Des Weiteren erschweren die Rahmenbedingungen, wie unterschiedliche Tagesabläufe, kaum Vor- und Nachbereitungszeit etc., die Gestaltung der Kooperation in der Praxis.

4. Vorstellungen zur Kooperation von Kita und Schule

In der abschließenden Arbeitsphase setzten sich die Workshopteilnehmer_innen mit ihren Vorstellungen zur idealen Gestaltung der Kooperation von Kita und Schule sowie den dazu erforderlichen Bedingungen auseinander. Da davon auszugehen ist, dass sich diese für die daran beteiligten Akteursgruppen vom Inhalt und der Schwerpunktsetzung unterscheiden, wurden die Teilnehmer_innen gebeten, Bedingungen einer gelungenen Kooperation sowie Rahmenbedingungen jeweils aus der Sicht der Kinder, der Eltern und der Pädagog_innen zu erörtern.

Zusammenfassend kristallisierten sich zwei Grundauffassungen als Ausgangsbedingungen für die Gestaltung der Kooperation heraus. So würde eine optimale Gestaltung des Übergangs für die Teilnehmer_innen des Workshops eine Zusammenarbeit aller beteiligten Akteure im Sinne einer Ko-Konstruktion bedingen. Zum anderen dürfe die Thematik des Übergangs nicht auf der Mikroebene stehen bleiben. Vielmehr erfordere eine in den Vorstellungen der Pädagog_innen optimale Gestaltung des Übergangs die Zusammenarbeit von Erzieher_innen, Lehrer_innen, Eltern und anderen an der Entwicklung und Bildung des Kindes beteiligten Akteure (vgl. Abbildung 1)

² vgl. Schwentesius, Mey, Schmitt & Wolf, 2014

³ vgl. Schwentesius, Mey, Schmitt & Wolf, 2014



Abbildung 1: Ergebnisse zu den Vorstellungen einer optimalen Kooperationsgestaltung aus Sicht von Kindern, Pädagog_innen und Eltern

Übergang als ko-konstruktiver Prozess

Eine Betrachtung der von den Pädagog_innen unterschiedlich eingenommenen Sichtweisen von Kindern, Eltern und Pädagog_innen zeigt, dass im Mittelpunkt jeglicher Kooperation(sbemühungen) immer das Kind und das Interesse an gelungenen Entwicklungs- und Bildungsbedingungen stehen sollte. Aufgrund der komplexen Lebensbedingungen, unter denen Kinder in der heutigen Gesellschaft aufwachsen, ergibt sich daraus die Notwendigkeit des Einbezugs mehrerer Bezugspersonen in den Übergangsprozess, wobei hier insbesondere die Eltern als zentral benannt werden. Neben den Eltern, den Erzieher_innen aus der Kita und den Lehrer_innen werden aber auch weitere Familienmitglieder des Kindes sowie die Pädagog_innen aus dem Hort als wichtige Kooperationspartner_innen bei der Übergangsgestaltung genannt.

Die Gestaltung der Zusammenarbeit der einzelnen Akteure sollte sich für die Workshopteilnehmer_innen durch ein gegenseitiges Ernstnehmen und Wertschätzung der Anderen auszeichnen und die Idee einer gegenseitigen Bereicherung durch gemeinsame Aushandlungs-/Austauschprozesse und Wissenskonstruktionen verfolgen. Insbesondere wird dabei eine positive Wirkung, die ein Austausch unter Kindern besitzt, thematisiert. Ebenso wichtig für eine gelingende Übergangsgestaltung erachteten die Pädagog_innen eine Zusammenarbeit im Sinne der Ko-Konstruktion zwischen Erzieher_innen und Lehrer_innen. Ziel dabei sollte vor allem die Entwicklung eines gemeinsamen Bildungsverständnisses sein, was ebenfalls ein geteiltes Bild vom Kind und den Blick auf die Familien als am Übergangsprozess beteiligter Akteure bei beiden Professionen impliziert. Dies sei, so argumentierten die Teilnehmer_innen, die Voraussetzung, das Kind „dort abzuholen, wo es steht“. Als geeignete Form der Zusammenarbeit sahen die Teilnehmer_innen gemeinsame Fortbildungen. Dabei sollte es aber nicht bei einem Informationsaustausch bleiben, vielmehr

beschrieben die Workshopteilnehmer_innen die Zusammenarbeit als Aushandlung gemeinsamer Ziele und Vorgehensweisen sowie als Handeln in der Praxis mit anschließender Reflexion der Erfahrungen und einer daraus folgenden zunehmenden Annäherung der Arbeitsweisen von Kita und Schule. Verbunden wurde damit, dass der Übergang für die Kinder „einfacher“ werde, da diese in der Schule auf vertraute Umgangsformen treffen und ihre Rolle als Lernende für sich nicht neu definieren müssten.

Veränderungen des gesamten Feldes als Bedingung für eine optimale Übergangsgestaltung

Allerdings zeigten die Diskussionen, dass eine gelungene Gestaltung der Kooperation nicht nur von den Pädagog_innen, Eltern und anderen an der Entwicklung und Bildung der Kinder beteiligten Akteuren abhängt, vielmehr würde es ebenfalls Veränderungen auf der politischen Ebene erfordern. So wurde die eher vorliegende Unverbindlichkeit für die Kooperation zwischen Kita und Schule, wie sie die Pädagog_innen in den Vorgaben wie z.B. Schulgesetzen, Bildungsplänen, Empfehlungen und Beschlüssen der Politik für den elementaren und primären Bereich wahrnehmen, als hinderlich für die Zusammenarbeit beschrieben. Zentral war hier der Wunsch nach verbindlichen Richtlinien. Des Weiteren wurde in Bezug auf die administrative Ebene der Wunsch nach einem für den elementaren und primären Sektor verantwortlichen Ministerium deutlich. Die Zuständigkeiten für die institutionelle Bildung vor der Schule im Jugendhilfebereich und die dem gegenüberstehende Zuordnung des Schulwesens zum Bildungssektor beschrieben die Pädagog_innen als erschwerend für die Zusammenarbeit mit der jeweils anderen Institution. Von einer einheitlichen Verortung der beiden Institutionen auf administrativer Ebene versprachen sich die Pädagog_innen auch insofern positive Auswirkungen auf die Kooperation, als dass sie dann von einer Annäherung, im besten Fall übereinstimmenden Sicht auf Kinder, Bildung und Eltern und die damit einhergehende Anpassung der Arbeitsweisen und -methoden ausgehen würden.

5. Fazit

Letztendlich erfordert eine optimale Gestaltung der Kooperation der beiden Institutionen Veränderungen auf der konkreten Ebene der Pädagog_innen, die sich vor allem durch eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe, die alle an der Bildung und Entwicklung der Kinder Beteiligten mit einbezieht, auszeichnet sowie Modifikationen der Rahmenbedingungen von Kita und Schule, die sich insbesondere auf die jeweiligen Zuständigkeiten und die strukturellen Bedingungen beziehen sollten.

Textfassung: Anja Schwentesius

Literatur

- Fthenakis, W. E. (2003). Zur Neukonzeptualisierung von Bildung in der frühen Kindheit. In W. E. Fthenakis (Hrsg.), Elementarpädagogik nach PISA. Wie aus Kindertagesstätten Bildungseinrichtungen werden können (5. Auflage, S. 18-37). Freiburg: Herder.
- Gräsel, C.; Fußangel, K. & Pröblstel, C. (2008). Lehrkräfte zur Kooperation anregen – eine Aufgabe für Sisyphos? Zeitschrift für Pädagogik, 52(2), 205-219.
- Little, J.W. (1990): The persistence of privacy: Autonomy and initiative in teachers' professional relations. In: Teachers College Record 91, S. 509-536.
- A., Schwentesius, Mey, G., Schmitt, A. & Wolf, S. (2014)/ in Bearbeitung. Mathematik und Naturwissenschaften anschlussfähig gestalten – Möglichkeiten und Herausforderungen der Kooperation von Kita und Grundschule. In A. Schmitt, G. Mey, A. Schwentesius & R. Vock (Hrsg.), Mathematik und Naturwissenschaften anschlussfähig gestalten - Konzepte, Erfahrungen und Herausforderungen der Kooperation von Kita und Schule. Kronach: Carl Link

Workshop E: Praktikant_innenanleitung

Susanne Borkowski
KinderStärken e.V.

Hertha Schnurrer
Hochschule Magdeburg-Stendal

1. Einführung in das Thema

Die Praxisphasen sind ein wichtiger Bestandteil der Ausbildung und grundlegend für den Berufserfolg der künftigen pädagogischen Fachkräfte im Elementarbereich. Für ein Gelingen des Praktikums spielen, neben den mitgebrachten Kompetenzen und dem individuellen Engagement der Auszubildenden, die Praxisanleitung vor Ort sowie die Verzahnung von Theorie und Praxis eine wichtige Rolle (vgl. Burat-Hiemer und Wils: o.J.). Im Beschluss der Kultusministerkonferenz „Kompetenzorientiertes Qualifikationsprofil für die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern an Fachschulen/Fachakademien“ vom 01.12.2011 wird betont, dass ein „wesentlicher Teil des Kompetenzerwerbs der Fachschulabsolventen [...] durch die fachdidaktisch und -methodisch angeleiteten Praktika“ (KMK 2011: 6) geschieht.

Das Praktikum stellt die Schnittstelle zwischen dem Lernort Schule und der Praxis dar (vgl. Hofer & Schroll-Decker 2005). Erlerntes theoretisches Wissen soll einerseits in alltagspraktischen Zusammenhängen erprobt werden, andererseits muss die Möglichkeit bestehen, die aktuellen Entwicklungen der Praxis in die Ausbildung zurück zu spiegeln. Nur wenn der Austausch über Wissensbestände und Praxiserfahrungen zwischen Fachschulen und Kindertageseinrichtungen zirkuliert, kann es gelingen auf gesellschaftliche Veränderungen und die damit verbundenen Herausforderungen des Berufsfeldes wirkungsvoll zu reagieren (vgl. Colberg-Schrader 2007). Dazu bedarf es neben des Bewusstseins über die Bedeutung der praktischen Anteile in der Ausbildung, einer Vernetzung der Lernorte Schule und Praxis, einer Abstimmung theoretischer Inhalte und praktischer Erfordernisse sowie einer professionellen Praxisanleitung (vgl. KMK 2011; Colberg-Schrader 2007).

In der Praxis mangelt es aber genau an diesen Punkten. Sowohl inhaltlich als auch organisatorisch fehlt es vielerorts an Absprachen, was zu unterschiedlichen Vorstellungen über das Praktikum und die damit verbundenen Aufgaben führt. So bemängeln die Fachkräfte aus den Kindertageseinrichtungen das ‚fehlende Rüstzeug‘ der angehenden Erzieher_innen und attestieren Fachschulen fehlende Praxisnähe und überholte pädagogische Ansätze (vgl. Mikoleit und Wolf 2013). Auf der anderen Seite erleben Fachschüler_innen, dass die notwendige fachliche Begleitung vor Ort wenig Beachtung und Aufmerksamkeit erfährt (vgl. Müller 2003). Fehlende Kooperationsstrukturen zwischen Fachschule und Kita sowie die unterschiedlichen und zum Teil unübersichtlichen Praktika-Strukturen und -Aufträge erschweren hier oftmals eine gewinnbringende Anleitung im Lernort Praxis (vgl. Colberg-Schrader 2007). In der Regel werden diese Hindernisse und auch die gegenseitigen Erwartungen von allen Beteiligten ungenügend kommuniziert.

2. Fragestellung

An dieser Stelle setzte der Workshop „Praktikant_innenanleitung“ im Rahmen der Fachtagung an. Ziel war es, die unterschiedlichen Perspektiven auf den Prozess der Praktikant_innenanleitung her-

auszuarbeiten und die jeweils damit verbundenen Erwartungen und Herausforderungen zu identifizieren. Zunächst wurden die Teilnehmenden dazu per Los in vier Gruppen aufgeteilt: Praktikant_innen, Praxisanleitung in der Kita, betreuende Lehrkräfte und Personen, die nur indirekt vom Einsatz der Fachschüler_innen im Lernort Praxis berührt werden (z. B. Eltern, pädagogische Fachkräfte aus anderen Gruppen, ...). In einem ersten Schritt hatten die Gruppen den Auftrag, aus ihrer jeweiligen Perspektive heraus eine Vision für eine gelingende Praxisphase 2025 zu entwickeln. Alle Gedanken und Vorschläge wurden zunächst gruppenintern auf einer Metaplanwand gesammelt, bevor sich die Gruppen dann auf die wichtigsten drei Punkte verständigten.

3. Ergebnisse

Die Gruppe der Praktikant_innen stellte heraus, dass im Jahr 2025 (bedarfsgerechte) zeitliche Ressourcen für eine fachliche Begleitung in der Praxis vorhanden sind, eine optimale Vorbereitung durch die Fachschule gesichert ist und es klare Arbeitsaufträge für die Praxisphase gibt. Außerdem gewährleisten die materiellen und finanziellen Rahmenbedingungen (z. B. Ausstattung und zeitliche Ressourcen) das Sammeln eigener Praxiserfahrungen in unterschiedlichen Situationen.

Die Gruppe der Praxisanleiter_innen in der Kita hatte die Vision von einem einheitlichen Ausbildungsplan, praxisintegrierten Ausbildungsmöglichkeiten und einem Anleitungskonzept in jeder Kita. Auffallend bei den beiden Gruppen waren die deutlichen Schnittmengen, die sich insgesamt durch die erste Phase der Gruppenarbeit zogen. So wurde in beiden Gruppen auf der individuellen Ebene die Eigenmotivation der Praktikant_innen thematisiert.

Auf Ebene der Kita stand die Einarbeitung durch das Team und die den Praktikant_innen entgegengebrachte Wertschätzung im Mittelpunkt der Diskussion. In einem dritten Schwerpunkt wurde die Zusammenarbeit der Kita mit der Fachschule als wesentlicher Faktor für ein gelingendes Praktikum betrachtet. Dabei stand insbesondere für die Gruppe der Praxisanleiter_innen eine angemessene Hospitationszeit durch die betreuenden Fachlehrer_innen im Zentrum der Vision. Diese Gruppe diskutierte außerdem die persönliche Eignung und fachliche Qualifikation der Praxisanleitung sowie eine begleitende Fortbildung und Supervision für diese Fachkräfte.

Die Qualifikation der pädagogischen Fachkräfte in der Kita waren auch für die Gruppe der betreuenden Lehrkräfte, neben einer Abstimmung der Inhalte von Theorie und Praxis (z. B. Rahmenlehrpläne) und einer Kooperation zwischen Kita und Fachschule auf Augenhöhe Grundvoraussetzungen für das Gelingen der Praxisphasen.

Die Gruppe der indirekt beteiligten Personen sah den Theorie-Praxis-Transfer dann als gegeben, wenn die Praktikant_innen gut vorbereitet sind, sprich sich mit den Arbeitsgrundlagen auskennen (rechtliche Grundlagen, Bildungsprogramm, Konzeption u.ä.). Sie sahen die Verantwortung für das Gelingen des Praktikums verstärkt in kita-internen Prozessen. Dazu zählt für sie, neben der Integration ins Team, die Weitergabe aller relevanten Informationen an beteiligte Personen (Träger, Eltern, Kinder, Fachkräfte). Sowohl von der Gruppe der begleitenden Lehrkräfte als auch von der Gruppe der indirekt beteiligten Personen...“ wurde auf individueller Ebene der Praktikant_innen zusätzlich zum Engagement und der Motivation ein guter Schulabschluss als notwendige Voraussetzung benannt. Dazu gehört für die Gruppe der nicht unmittelbar beteiligten Personen, dass das Wissen nicht nur einseitig von Fachkräften an Praktikant_innen weitergegeben wird, sondern Möglichkeiten geschaffen werden, bei denen Praktikant_innen sich einbringen dürfen.

Nach der Präsentation der Arbeitsergebnisse im Plenum begann die zweite Arbeitsphase, in der gruppenintern Schritte erarbeitet wurden, um die eigenen Visionen Wirklichkeit werden zu lassen. Die Gruppe der Praktikant_innen sah wichtige Meilensteine:

- in der Freistellung und Ausbildung von Praxisanleiter_innen,
- im Unterricht an der Fachschule durch praxisnahe und kompetente Lehrkräften sowie
- in der Bereitstellung von Räumen und Materialien in der Kita, die eigenes Erproben möglich machen.

Die wichtigsten Schritte zur Gewährleistung einer idealen Begleitung waren für die Gruppe der Praxisanleiter_innen:

- die Anpassung der gesetzlichen Grundlagen
- der Einsatz unterschiedlicher Stakeholder (Kitas, Träger, Gewerkschaften, Kompetenzzentrum u. a.) für die Berücksichtigung angemessener zeitlicher Ressourcen und für eine fachliche Qualifizierung der Praxisanleiter_innen sowie
- Absprachen mit dem Träger und das Erstellen eines Anleitungskonzeptes – unter Einbindung der Eltern – im Rahmen der Qualitätsentwicklung.

Die Gruppe der betreuenden Lehrkräfte sah

- in der gemeinsamen Fort- und Weiterbildung von Fachkräften und Lehrkräften,
- der besseren Abstimmung von Theorie und Praxis durch die Einbindung von Fachkräften in die Ausbildung und
- eine, von Akzeptanz und Toleranz geprägte, Zusammenarbeit von Fachschule und Praxis als wesentliche Schritte auf dem Weg zu gelingenden Praktika an.

Akzeptanz ist auch für die indirekt beteiligten Personen ein wesentlicher Schwerpunkt. Allerdings wird der Begriff hier in Bezug auf die Einstellung der Eltern, Träger und Fachkräfte gegenüber den Praktikant_innen verwendet. Auch sie betonen die notwendigen zeitlichen Ressourcen zur Praxisanleitung sowie die gute Vorbereitung auf die Praxisphase. Neben den notwendigen gesetzlichen Grundlagen und einer Abstimmung theoretischer und praktischer Ausbildungsinhalte kommt der Kommunikation zwischen Fachschule und Kita eine entscheidend Bedeutung zu.

4. Fazit

Der Workshop ermöglichte durch die Arbeit in vier Gruppen eine Betrachtung des Anleitungsprozesses aus unterschiedlichen Perspektiven heraus. Dabei fiel es nicht immer leicht, in der Rolle zu bleiben und die entsprechenden Positionen zu vertreten. Am Ende waren die Beteiligten erstaunt, wie eng die Bewertungen und Wünsche der verschiedenen Gruppen beieinander lagen. So wurden Motivation und Engagement der Praktikant_innen von allen Gruppen als wichtige Voraussetzungen benannt. Dazu war es allen Beteiligten wichtig, dass eine gute Vorbereitung und Begleitung durch die Fachschule abgesichert wird. In der Kita bedarf es einer persönlich und fachlich qualifizierten Anleitungsperson, die genügend Zeitreserven hat, um eine professionelle Begleitung zu sichern. Theorie und Praxis sollten aufeinander Bezug nehmen und Standards für das Praktikum in einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit von Kita und Fachschule gemeinsam entwickelt werden.

Literatur

Burat-Hiemer; Edith & Wils, Heike: Grundvorgaben für einen Ausbildungsleitfaden. Quelle: <http://www.kindergartenpaedagogik.de/1548.pdf> [02.08.2013, 12.40].

Colberg-Schrader, Hedi (2007): Praxisfeld Kitas – Erwartungen an die Fachschulausbildung. Impulsreferat auf der Pädagogischen Jahreskonferenz der FSP 1.

Hofer, Bettina & Schroll-Decker, Irmgard (2005): Anmerkungen zum „Privatvergnügen“ Praxisanleitung. In KiTa KinderTageseinrichtungen aktuell. Fachzeitschrift für Leiter/innen der Tageseinrichtungen für Kinder, Ausgabe Bayern 2005, Jg. 17, Heft 7/8, S. 155-159

Kultusministerkonferenz (2011): „Kompetenzorientiertes Qualifikationsprofil für die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern an Fachschulen/Fachakademien“ Quelle: http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2011/2011_12_01-ErzieherInnen-QualiProfil.pdf [06.08.2013; 7.00]

Müller, Simone (2003): Anleitung im praktischen Studiensemester. Ein Kernstück im Studium der Sozialen Arbeit. In: Menschen Arbeit. Freiburger Studien Band 18. Hartung-Gorre Verlag. Konstanz

Mikoleit, Denise & Wolf, Steffi (2013): Praxisanforderungen an Erzieher/innen. In: KiTa aktuell 9/2013

Workshop G: Männer in Kitas!?

Denise Mikoleit
KinderStärken e.V.

Benjamin Ollendorf
KinderStärken e.V.

1. Einleitung

Obwohl Fröbel (1782 – 1852) noch die Ansicht vertrat, dass in Kindertagesstätten Männer und Frauen für Erziehungsaufgaben ausgebildet werden sollten, entwickelte sich der Erzieher_innen-Beruf zu einem frauendominierten Arbeitsfeld (vgl. Schilling 2005, S. 69 – 71). Begründet wurde diese Entwicklung mit einer traditionell zugeschriebenen Zuständigkeit von Frauen für die Kinderbetreuung und ihrer „natürliche Liebe“ zum Kind (vgl. Rabe-Kleberg 2003, S. 64). Erst um 1970 wurden Ausbildungsstätten überhaupt für Männer geöffnet (vgl. Rohrmann 2009, S. 48-51). Heute wünscht man sich, dass sich auch Männer stärker für den Beruf interessieren. Hierzu wurden deutschlandweit 16 Modellprojekte aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF) gefördert, um den Anteil an männlichen Erziehern in Kindertageseinrichtungen zu erhöhen. „KITA sucht Mann“ ist eines der geförderten Projekte. Die Hansestadt Stendal, als Träger des Projektes, beauftragte KinderStärken e.V. – An-Institut der Hochschule Magdeburg-Stendal – mit der Projektkoordination und -verwaltung.

Wenn es um das Thema „Männer in Kitas“ geht, ist eine häufig gestellte Frage, ob Männer wirklich in der Elementarpädagogik erwünscht sind. Eine sich anschließende Frage ist dann oft, warum es mehr männliche Fachkräfte im Elementarbereich geben sollte. Darüber hinaus wird prognostiziert, welche Auswirkung die Steigerung des Männeranteils insbesondere für die Teamarbeit hätte.

Eben diese Fragen wurden auch im Workshop „Männer in Kitas - Chancen und Herausforderungen“ gestellt und diskutiert. Der Workshop sollte zudem weiblichen und männlichen Fachkräften die Möglichkeiten geben, sich über diese Fragen auszutauschen, Stereotype zu erkennen und Vorurteile auszusprechen und abzubauen.

2. Männer in Kitas – Chancen und Herausforderungen

Verfolgt man verschiedenen Diskussionslinien zur Begründung der geforderten Steigerung des Männeranteils, stößt man immer wieder auf ähnliche Muster. Fokussiert werden hierbei „Chancengleichheit gestützt durch die politischen Forderungen des Gender Mainstreaming“, „Gewinne für die geschlechtliche Sozialisation der Kinder“ und die „Bedeutung der Geschlechtlichkeit der Fachkräfte“ (vgl. Rohrmann/ Cremes/ Krabel 2010, S. 4-9; vgl. auch Rose/ Stibane 2013, S. 6-18).

Mehr Männer für Chancengleichheit

Mit der Einführung des Gender Mainstreaming sind Chancengleichheit und Veränderungen im Verhältnis der Geschlechter zu politischen Zielen geworden. Wenn eine gleichberechtigte Parität der

Geschlechter in allen Bereichen gefordert ist, dann auch in deutschen Kindertageseinrichtungen (vgl. Rohrmann/ Cremes/ Krabel (2010), S. 4f).

Rose und Stibane schreiben hierzu, „Diskursiver Bezugspunkt ist das Ideal partnerschaftlich-egalitärer Geschlechterverhältnisse, in denen weder Männer noch Frauen qua Geschlecht auf spezifische Tätigkeiten und Zuständigkeiten festgelegt werden und traditionelle geschlechtsspezifische Arbeitsteilungen und Berufsterrains überwunden sind“. (Vgl. Rose/ Stibane 2013, S. 11)

Neben dem politischen Willen zeigt die Studie von Cremers und Krabel, die im Jahr 2010 im Auftrag des Ministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend unter dem Titel „Männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten“ veröffentlicht wurde, ein umfassendes Interesse am Thema. Hier wurden unter anderem Träger, Leiter_innen und Eltern zu ihren Einstellungen gegenüber Männern in Kitas befragt. (vgl. Cremers/ Krabel 2010, S. 33-36)

Es stellte sich heraus, dass Männer in Kitas überaus erwünscht sind und dass es gezielter Strategien bedarf, Männer für den Elementarbereich zu gewinnen (vgl. Cremers/ Krabel 2012, S. 131). Auch im Rahmen des Workshops bestand Konsens dahingehend, dass mehr Männer in der Elementarpädagogik wünschenswert sind. Eine zentrale Aussage hierzu war, „Männer gehören doch wie auch Frauen zum normalen Leben einfach dazu. Diese Erfahrung sollten Kinder doch auch schon in der Kita machen“. (Teilnehmerin des Workshops)

Außerdem sei das Staunen und die Freude der Kinder so unbezahlbar, dass Frauen und Männer gleichermaßen die Chance haben sollten, diesen Beruf zu ergreifen.

Vielmehr stellte sich hier den Teilnehmer_innen die Frage, welche Hürden es für Männer gibt, in den Beruf einzumünden. Gegenstand der geführten Diskussion waren zum einen die monetären Aspekte des Berufsfeldes. Vor allem die weiblichen Teilnehmerinnen gaben hier zu bedenken, dass die Bezahlung für Männer wenig attraktiv sei. Wenngleich auch diskutiert wurde, dass andere traditionelle Männerberufe (z.B. Fleischer, Maurer) durchaus noch schlechter bezahlt sind, wünsche man sich – auch im Zuge aller geführten Professionalisierungsdebatten – für den Erzieher_innen-Beruf eine bessere Entlohnung. Denn im Vergleich zu Pädagog_innen im Primarbereich werden Fachkräfte im Elementarbereich „nicht annähernd so vergütet“.

Eine weitere Hürde, die von den Teilnehmer_innen diskutiert wurde, lässt sich unter dem Schlagwort des „Generalverdachts“ zusammenfassen. Männer erleben in ihren Berufsbiographien immer wieder Anfeindungen und Verdächtigung sowohl von Eltern als auch von Kolleginnen, ein sexuelles Interesse an den Kindern zu haben. Dies – so der Bericht eines Erziehers – ist immer wieder auch zentrales Thema in Austauschtreffen von männlichen Fachkräften. Es sei nicht untypisch, dass männliche Erzieher „Schutzstrategien“, wie z.B. kein Kind auf den Schoß zu nehmen oder nie mit einem Kind allein zu sein, entwickeln, um sich vor solchen Verdachtsmomenten zu schützen. Hier gilt es, öffentlichkeitswirksam für diese Hürde für Männer zu sensibilisieren und Strategien zu entwickeln, die ein sicheres, gutes und vertrauensvolles Miteinander in der Praxis garantieren.

Mehr Männer für die Förderung der geschlechtlichen Sozialisation von Kindern

Eine weitere Ebene in der Diskussion um die Steigerung des Männeranteils im Elementarbereich ist die Ebene der Kinder.

Ergebnisse der Bindungsforschung lassen vermuten, dass das Geschlecht von pädagogischen Fachkräften nicht unerheblich für das Bindungsverhalten von Jungen und Mädchen ist. So haben Ahnert, Lamp und Pinquart in ihrer Studie herausgestellt, dass Mädchen in Kindertageseinrichtungen sicherer an die weiblichen Fachkräfte gebunden sind als die Jungen (vgl. Ahnert / Pinquart/ Lamb 2006, S. 664 – 679). Vergleichsstudien mit männlichen Erziehern liegen allerdings nicht vor. Jedoch wird hier und auch in anderen Kontexten das Gefühl vermittelt, dass sich die Abwesenheit von Männern negativ auf die kindliche Entwicklung auswirkt (vgl. Rose/ Stibane 2013, S. 7).

Häufig wird dann davon gesprochen, dass sie ausschließlich mit Frauen aufwachsen (zu Hause, in Kita, in Grund-Schule etc.) und ihnen dadurch männliche Rollenvorbilder fehlen. Auffallend dabei ist hingegen, dass diese Argumentation tradierte Rollenmuster voraussetzt und dann schnell von „der Männlichkeit“ und „der Weiblichkeit“ gesprochen wird (vgl. Rohrmann/ Cremes/ Krabel 2010, S. 4f; vgl. auch Rohrmann 2012, S. 117ff).

Weiterführend wird auch davon ausgegangen, dass sich das Erziehungsverhalten von Frauen und Männern unterscheidet. Wenngleich es in der Forschung dazu Indizien gibt, gibt es dennoch keine fundierten Befunde, dass männliche Pädagogen einen positiven Effekt auf die geschlechtliche Entwicklung von Kleinkindern haben (vgl. Rose/ Stibane 2013, S. 8-9).

Es ist theoretisch bisher also schwer begründbar, welche Vorteile die Steigerung des Anteils männlicher Fachkräfte für die Kinder hat. Erste Ergebnisse der Tandem-Studie weisen darauf hin, dass das Geschlecht der Fachkräfte kein Indikator für die Qualität ihrer professionellen Arbeit ist. Die Qualität der Bildungsarbeit männlicher Pädagogen ist nicht schlechter und nicht besser als die weiblicher Fachkräfte. Dennoch wäre eine Steigerung des Anteils männlicher Pädagogen wünschenswert. Männliche Pädagogen erweitern die Vielfalt in Kitas zum einen allein durch ihr Erscheinungsbild. Weiterführend bringen sie ihre Perspektiven, Interessen und Stärken, die von ihrer männlichen Sozialisation geprägt sind, in Bildungsangebote ein. Und auch durch die Zusammenarbeit von männlichen und weiblichen Pädagog_innen entstehen Situationen, in denen das Doing Gender für die Kinder deutlich wird. Im Rahmen der qualitativen Analyse des Materials zeichnen sich Tendenzen ab, dass die Geschlechtlichkeit insbesondere in der Wechselwirkung zwischen Fachkraft und Kind zum Ausdruck kommt (vgl. Brandes/ Andrä/ Rösler/ Schneider-Andrich 2013, o.S.).

Auch im Rahmen des Workshops wurden die eben benannten Aspekte angeführt. Hier wurde vor allem beschrieben, mit welcher Begeisterung und vor allem mit welchem Interesse Kinder Männer im Kita-Alltag wahrnehmen. Auch die Workshopteilnehmer_innen erachteten die paritätische Teambesetzung in der Kita, insbesondere für Kinder mit geringen familiären Bezügen zu Männern, als wichtig. Es bestand Konsens dahingehend, dass Kinder auch männliche Rollenmodelle brauchen.

Es wurde lebhaft diskutiert, ob es eine weibliche und männliche Form der Erziehung gibt. Dabei wurden Stereotype über Männer und Frauen gesammelt, die sich in der Diskussion bald relativierten. So wurde beispielsweise aus Erfahrungen beschrieben, dass männliche Erzieher eher dazu neigen, weniger behütend zu sein und verschiedene Situationen zunächst zuzulassen. Dagegen stand der Einwand, dass es auch Erzieherinnen gäbe, die gelassen mit „gefährlich“ anmutenden Situationen umgingen.

Auch tauschten sich die Teilnehmer_innen über geschlechtsstereotype Aktivitäten aus, die Männer und Frauen im Kita-Alltag anbieten. Doch wurden diese Eindrücke auch schnell wieder relativiert.

So positionierte sich eine Leiterin – als diskutiert wurde, dass männliche Erzieher gern Fußball spielen – dass sie auch weibliche Kolleginnen hat, die sich sportlich engagieren. Sinnvoller – so die Teilnehmer_innen – ist die Option, dass jede Fachkraft interessengeleitete Angebote gestaltet, da Kinder sehr schnell merken, wer authentisch und mit Leidenschaft bei der Sache ist. Es sind vor allem die optischen und akustischen Unterschiede zwischen Männern und Frauen, die Kinder neugierig machen. Nicht das Geschlecht der Fachkraft stünde im Vordergrund sondern die Vielfalt der Pädagog_innen und die Chance für die Kinder, sich individuell für eine Bezugsperson zu entscheiden.

Dennoch sind Unterschiede von Männern und Frauen nicht gänzlich von der Hand zu weisen, weshalb mehr männliche Kollegen wünschenswert wären. Auch wurde beschrieben, dass Kinder sich im Grunde mehr Männer wünschen, was die Fachkräfte aus der Begeisterung ableiteten, mit welcher Kinder Männer im Kita-Alltag wahrnehmen.

Mehr Männer für ein gemischtes Team

Geschlecht spielt – so Neubauer – in jeder Organisation, bezogen auf Aspekte des Selbstverständnisses, der Organisationskultur, der Aufgabenverteilung etc. eine entscheidende Rolle. Gerade, wenn sich ein reines Frauenteam zu einem gemischten Team entwickelt, sollte dies nicht frei von Aufmerksamkeit geschehen. Häufig ist in diesem Fall eine Stimmungsverschiebung dem Mann gegenüber von „erwartungsvoll – begeistert“ zu „ablehnend – skeptisch“ zu verzeichnen. Hier wird beschrieben, dass die Erwartungshaltungen der Frauen gegenüber dem Mann so komplex sind, dass dieser den Erwartungen gar nicht gerecht werden kann. Geschlechterrollen von „typisch männlich“ und „typisch weiblich“ werden dann häufig überbetont. Besonders herausfordernd ist es vor allem dann, wenn ein einzelner Mann in einer Kita ist und Sinnbild für alles „Männliche“ sein soll. (vgl. Neubauer 2012, S. 233 - 236). Nicht selten verlassen Männer das Arbeitsfeld, weil sie mit diesen Ansprüchen überfordert sind.

Im Rahmen des Workshops wurde diskutiert, welche idealtypischen Eigenschaften man sich bei Kolleg_innen im Team wünschen würde. Offenheit, Hilfsbereitschaft, Verlässlichkeit und Ehrlichkeit wurden hier unter anderem als zentrale Eigenschaften benannt. Was sich die Workshopteilnehmer_innen nicht wünschen würden, wären Neid, Unehrlichkeit/ Falschheit und Bequemlichkeit. Nach anfänglichen Versuchen, die benannten Eigenschaften einem Geschlecht zuzuordnen, kamen alle bald zu dem Schluss: „nein – so können sowohl Frauen als auch Männer sein“.

Weiterhin tauschten sich die Teilnehmer_innen über Vorannahmen und Erfahrungen aus, die vor allem auf das Geschlecht projiziert werden können. Auch für die Frage, wie es eigentlich einem Mann im Frauenteam geht, blieb Raum zum Austausch. So wurde z.B. von einer Leiterin berichtet, die die Reinlichkeit ihres männlichen Kollegen kontrollierte oder von einer weiblichen Kollegin, die Projekte des männlichen Kollegen wenig wertschätzte. Jedoch blieb die Frage ungeklärt, ob sich diese Szenen wirklich auf geschlechtliche Aspekte begründen lassen oder nur allgemein auf menschliche Eigenschaften zurückzuführen sind.

Dass es zur Konkurrenz zwischen Erziehern und Erzieherinnen kommen kann, weil ihm oder ihr mehr Aufmerksamkeit z. B. durch die Kinder zuteil wird, konnten sich die Workshopteilnehmer_innen aus ihrer Position heraus nicht vorstellen. Jedoch wurde die Möglichkeit in anderen Kontexten nicht gänzlich ausgeschlossen.

3. Fazit

Es kommt nicht in erster Linie auf das Geschlecht, sondern auf die Qualifikation und Motivation der Fachkräfte an. Dennoch wäre es wünschenswert, wenn mehr Kinder männliche Pädagogen erleben könnten. Die Mädchen und Jungen erhalten dadurch die Möglichkeit, vielfältigere Erfahrungen insbesondere in Bezug auf ihre geschlechtliche Entwicklung zu machen. Die Bedeutung der Geschlechtlichkeit muss in der Zusammenarbeit weiblicher und männlicher Fachkräfte, im Team, sowie in der pädagogischen Arbeit mit Mädchen und Jungen berücksichtigt werden. Es ist normal, dass Vorurteile und Stereotype vorhanden sind. Für eine gelingende Zusammenarbeit müssen sie sensibel hinterfragt und bearbeitet werden.

Literatur

Ahnert, Lieselotte / Pinquart, Martin / Lamb, Michael E. (2006): Security of Children's Relationships with Non-Parental Care Providers: A Meta-Analysis. In: CHILD DEVELOPMENT, 77. Jg., H. 3, (S. 664 – 679)

Brandes, Holger/ Andrä, Markus/ Röseler, Wenke/ Schneider-Andrich, Petra (2013): Macht das Geschlecht einen Unterschied? – Ergebnisse der „Tandem Studie“ zu professionellem Erziehungsverhalten von Männern und Frauen. Zwischenergebnisse August 2013

Cremers, Michael/ Krabel Jens (2010): Männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten – Eine Studie zur Situation von Männern in Kindertagesstätten und in der Ausbildung zum Erzieher, Hrsg. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Cremers, Michael/ Krabel Jens (2012): Männer in Kitas: aktueller Forschungsstand in Deutschland. In: Männer in Kitas, Hrsg. Koordinationsstelle „Männer in Kitas“

Neubauer, Gunter (2012): Geschlechterdynamik in gemischten Kita-Teams – Herausforderung für Beratung und Begleitung. In: Männer in Kitas, Hrsg. Koordinationsstelle „Männer in Kitas“

Rohrmann, Tim (2012): Warum mehr Männer. In: Männer in Kitas, Hrsg. Koordinationsstelle „Männer in Kitas“

Rohrmann, Tim/ Cremers, Michael/ Krabel, Jens (2010): Männer in Kitas - welche Bedeutung hat das Geschlecht pädagogischer Fachkräfte? In: Die Kategorie „Geschlecht“ in der Kinder- und Jugendhilfe. Verfügbar unter: <http://www.koordination-maennerinkitas.de/ueber-uns/team/krabel/> [27.9.2013: 8:42 Uhr]

Schilling, Johannes (2005): Soziale Arbeit – Geschichte – Theorie – Profession, Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG, Verlag München

Workshop H: Neue Wege - Welches Im@ge braucht der Beruf?

Timo Cebulla

KinderStärken e.V.

Jeanette Merten

KinderStärken e.V.

1. Einführung in das Thema

Vor dem Hintergrund des zum 01.08.2013 überarbeiteten, neu eingeführten Kinderförderungs-gesetzes (KiföG) sehen sich viele kommunale und private Träger von Kindertagesstätten, Kindergärten sowie Kinderkrippen vor der Herausforderung die nun gesetzlich fundierte Kinderbetreuung praktisch umzusetzen bzw. anzubieten. In diesem Kontext steht ein beträchtlicher Anteil der Einrichtungen vor der primären Problematik eine sowohl qualitativ, als auch quantitativ hinreichende Anzahl an Fachkräften zu beschäftigen. Diese Krux wird zudem dadurch bestärkt, dass ein nicht unerheblicher Teil qualifizierter Fachkräfte in den nächsten Jahren den Anspruch auf Renteneintritt erhalten werden. Kurz gesagt, die Einrichtungen werden in den kommenden Jahren einem, sich verschärfenden Fachkräftemangel begegnen. Die Gewinnung von Fachkräften wird daher eine vorrangige Aufgabe kommunaler und privater Träger werden. In Anbetracht dessen, dass auch andere Branchen unter einem massiven Fachkräftemangel leiden, muss in den kommenden Jahren ein besonderes Augenmerk auf die Bewerbung potenzieller neuer Fachkräfte gelegt werden.

Heutzutage wird der Beruf der/ des Erzieher_in immer noch mit Ausdrücken und Aussagen wie bspw. „Bastel- und Spieletanten“, „Schmusetanten“, „Kindergärtnerinnen gehen eh nur spazieren“ oder „So einen einfachen Job muss man erst einmal haben“ assoziiert. All diesen gedanklichen Vorstellungen liegt ein gemeinsamer Nenner zu Grunde. Sie sind negativ behaftet. Daher ist es eine wichtige Aufgabe aller im Elementarbereich angesiedelten Akteure ebensolchen Vorurteilen entgegenzuwirken und das Berufsbild realitätskonform positiv zu beeinflussen.

2. Diskussion/Gruppenarbeit

Im Rahmen des Workshops „Neue Wege – Welches Im@ge braucht der Beruf?“ sollte daher das derzeitige Berufsbild von Erzieher_innen im Elementarbereich reflektiert werden. An dieser Stelle werden viele Fragen aufgeworfen. Welches Image hat das Berufsbild heutzutage? Womit sehen sich Erzieher_innen im Elementarbereich konfrontiert, nicht zuletzt männliche Erzieher? Unter welchen Rahmenbedingungen wird die Arbeit verrichtet?

Anhand eines Brainstormings wurde eine Vielzahl positiver, größtenteils jedoch negativer Berufsattribute und –vorurteile zusammengetragen. Neben den bereits genannten Ausdrücken und Aussagen wurden u.a. fehlende Zeitfenster für Vor- und Nachbereitung, Divergenzen zwischen Arbeitsaufwand und monetärer Entlohnung oder auch Verbesserungshinweise im pädagogischen Bereich seitens der Eltern angeführt. Die negativen Formulierungen wurden im Verlauf des Workshops methodisch umformuliert. Angelehnt an die psychologische Methode des „Reframing“ (engl. für: umdeuten, neu-bestimmen) wurden innerhalb von Kleingruppenarbeit die zunächst als nachteilig bzw. ungünstig zu

betrachtenden (Berufs-)Vorurteile und Rahmenbedingungen dahingehend modifiziert, dass die negativen Aspekte positiv nach außen getragen werden können. Dagegen wurden die positiven unberührt gelassen. Nachfolgend einige Beispiele ebendieser Arbeitsphase:

Negative Vorurteile oder Rahmenbedingungen	Positive Umformulierungen mittels Reframing
Mädchen für alles	Wir machen alles für ♀ und ♂
Wenig Zeit (für Gespräche, Vor- und Nachbereitung, etc.)	Wir setzen Prioritäten
Erzieher_innen gehen nur spazieren und sitzen in der Sonne	Effektive Zeitnutzung für wichtige Austauschgespräche
Spieletanten	Bei uns lernen Kinder, auch Spielen!

Tabelle: Erarbeitete Beispiele der Reframing-Methode

Es bleibt abschließend zu konstatieren, dass sich die Situation von Erzieher_innen im Elementarbereich in Bezug auf ihr Berufsimagen kontinuierlich verbessert, allerdings nicht in der Gänze frei von Vorurteilen und teils schwierigen Rahmenbedingungen ist. Diesen kann mittels aktivem und kreativem Reframing entgegengewirkt werden, um negative Aspekte, welche der Beruf (und ebenso Berufe anderer Branchen) mit sich bringt bzw. von außen eingebracht werden, positiv zu gestalten. Es zeigt sich, dass kontinuierlich an der Verbesserung des Berufsimagen weitergearbeitet werden muss und Erzieher_innen im Elementarbereich sich in diesem Prozess als wichtige und aktive Gestalter verstehen sollen und müssen. Dies bedingt eine volle Identifikation mit dem Beruf und ein positives Auftreten der Erzieher_innen, trotz einer Vielzahl an Störfaktoren. Ganz nach den Abschlussworten einer am Workshop teilgenommenen Person:

„Wir sind toll, weil wir Prioritäten setzen können, uns die Kinder vertrauen, wir kommunikativ sind und das alles IM TEAM! Wir sind super, denn wir sind Erzieher!“

Herausgeber

Kompetenzzentrum Frühe Bildung (KFB)
Hochschule Magdeburg-Stendal/ Standort Stendal
Osterburger Straße 25
39576 Hansestadt Stendal

Redaktion

Luisa Fischer
Stefanie Platzek
Anja Schwentesius
Elena Sterdt

Alle Angaben entsprechen dem Sachstand bis Redaktionsschluss. Eventuelle Änderungen entnehmen Sie bitte dem Internet: www.hs-magdeburg.de.

Gestaltung

Carsten Boek, Pressestelle

